

# Dichtungen

von

Ludwig Gotthard Rosegarten.

---

Sechster Band.

---

Lyrischer Gedichte

erste Sammlung.

Erstes und zweites Buch.

---

Fünfte Ausgabe.

---

Greifswald.

In der Universitäts-Buchhandlung.

1824.

# Büchling

von

Augustin Gottlieb Hoyer

Leipzig

Verlag des Buchhändlers

Erste Sammlung

Erstes und zweites Buch

Leipzig

Verlag des Buchhändlers

Leipzig

1824



---

## V o r w o r t.

---

Diese erste Sammlung lyrischer Gedichte enthält in den drei ersten Büchern eine Anzahl früherer Gedichte, welche der Verfasser, als zu unvollkommne Jugendversuche, in die zuletzt von ihm besorgte vierte Ausgabe nicht aufgenommen hat. Einige derselben finden sich in der vierten Ausgabe, jedoch mit sehr verändertem Texte. Hier sind sie nach dem ursprünglichen Texte abgedruckt, und chronologisch geordnet. Es würde leicht

gewesen seyn, manche Härten darin zu mildern, und an die Stelle minder passender Ausdrücke treffendere zu setzen. Allein denen, welche sich für sie interessiren, werden sie wahrscheinlich in ihrer ältesten Gestalt am liebsten seyn; auch können sie in dieser zu einer Ergänzung der Biographie dienen.

Das vierte Buch enthält einige, in der vierten Ausgabe gleichfalls nicht befindliche, spätere Gedichte, aus den letzten Jahren des Verfassers.

---

# Inhalt.

## Erstes Buch.

	Seite
Gewitter und Selma. Grevesmühlen. 1775.	3
Melancholikon. Greifswald. 1775. ....	5
Schwangesang. Greifswald. 1775. ....	13
An meine Freunde. Greifswald. 1776. ....	17
Thänen. Greifswald. 1776. ....	21
Bonna. Rostock. 1776. ....	23
An Sophie. Rostock. 1776. ....	27
Der Aukelnsstrauß. Rostock. 1776. ....	33

	Seite
Abendphantasie. Greifswald. 1776. . . . .	35
Das Wehen des Allliebenden. Greifswald. 1776. . . . .	37
Die Sterne. Greifswald. 1776. . . . .	43
Bei Salmors Abschied. Rostock. 1777. . . . .	49
An Wonna. Rostock. 1777. . . . .	52
Klage. Rostock. 1777. . . . .	55
An Elise. Rostock. 1777. . . . .	59
Klage der Brüder am Riß. Greifswald. 1777. . . . .	61
Nachtphantasie. Greifswald. 1777. . . . .	66
Wonna. Stubbenkammer. 1777. . . . .	68
Wonna. Rostock. 1777. . . . .	70
Wonna am Bundesaltar. Rostock. 1777. . . . .	76
Abschied von Wonna. Rostock. 1777. . . . .	79
Klage der Zurückgelassenen um Riesenberg. Greifswald. 1777. . . . .	82
Klage Telynhards. Bergen. 1777. . . . .	87



	Seite
Der Nachtsurm. Bergen. 1777. . . . .	91
Mein zwanzigstes Jahr. Bergen. 1777. . . . .	96
Z w e i t e s   B u c h .	
Ueber Utermarks Tod. Bergen. 1778. . . . .	119
Sie und Mai und Nachtigall. Bergen. 1778. . .	123
Der Wagen des Himmels. Bergen. 1778. . .	126
Unsterblichkeit. Boldewik. 1778. . . . .	130
Elegie. Boldewik. 1778. . . . .	139
Der Tod. Stralsund. 1779. . . . .	147
Unsre Mütter. An Ida. Zansebur. 1780. . .	150
Eine Blume auf ihr Grab. Zansebur. 1780. .	154
Eldor an Eldore. Erstes Lied. Zansebur. 1780.	157
Eldor an Eldore. Zweites Lied. Todenhagen.	
1781. . . . .	166
Schön Hedchen. Todenhagen. 1781. . . . .	170



	Seite
Trost der Ewigkeit. Casneviz. 1781. . . . .	184
Die Sprüche Jehovah. Mellniz. 1782. . . . .	187
Klage um Elisa. Mellniz. 1782. . . . .	199
Salem und Sulamith. Mellniz. 1782. . . . .	203
Klage um Lotte von Platen. Göttemiz. 1782. . .	213
An Christiane von Smiterlöwe. Göttemiz. 1784.	218
An Karl und Ernst von Kathon. Göttemiz. 1784.	225
Der Blumenstrauß. . . . .	229
<hr/>	
Die Todt-Ceremonie. 1778. . . . .	139
Die Todt-Ceremonie. 1778. . . . .	147
Die Todt-Ceremonie. 1778. . . . .	150
Die Todt-Ceremonie. 1778. . . . .	151
Die Todt-Ceremonie. 1778. . . . .	152
Die Todt-Ceremonie. 1778. . . . .	153
Die Todt-Ceremonie. 1778. . . . .	154
Die Todt-Ceremonie. 1778. . . . .	155
Die Todt-Ceremonie. 1778. . . . .	156
Die Todt-Ceremonie. 1778. . . . .	157
Die Todt-Ceremonie. 1778. . . . .	158
Die Todt-Ceremonie. 1778. . . . .	159
Die Todt-Ceremonie. 1778. . . . .	160

# Lyrischer Gedichte

erste Sammlung.

---

## Erstes Buch.

---

Die Kunst der Anweisung. Göttingen. 1735. 241

Die Kunst der Anweisung. Göttingen. 1735. 241

**Die Kunst der Anweisung**

Die Kunst der Anweisung. Göttingen. 1735. 241

Die Kunst der Anweisung. Göttingen. 1735. 241

Die Kunst der Anweisung. Göttingen. 1735. 241

Die Kunst der Anweisung. Göttingen. 1735. 241

**Die Kunst der Anweisung**

Die Kunst der Anweisung. Göttingen. 1735. 241

---

## Gewitter und Selma.

Grevesmühlen. 1775.

---

Wetterträchtig Gewölk hängt vom Scheitel  
punkt

Tief, und schwillt und sinkt. Berstend ergießt  
sein Bauch  
Ströme syngischen Schwefels  
Auf die blumige Frühlingsflur.

Und die blumige Flur bebet, und, ach! der  
Halm

Senkt sein traurendes Haupt. Blumen, erst auf-  
geblüht,

Schlägt der wandelnde Dröckan  
Tief zurück in der Mutter Schooß.



So, ach! blühet mir Selma, wie Morgen-  
roth,

Jung und lieblich und sanft. Aber ein Gräber-  
sturm

Schlug das blühende Mädchen

Tief zurück in der Mutter Schooß.

Selma, Selma ist hin! — Dunkle Gewitter-  
nacht

Schwille, birste, und triff Fluren, Blum' und  
Halm,

Triff auch mich, und ich fliege

Hoch im Wetter hinauf zu ihr! —



---

## Melancholikon.

Greifswald 1775.

---

Fern von meinem Vaterlande,  
Fern vom Ort, der mich gebar;  
Weilt mein Fuß in fremdem Lande,  
Wo der Meinen keiner war;  
Fern von allen meinen Lieben,  
Spuken Larven um mich her,  
Seelelos, und von den Trieben  
Warmer Menschenfreundschaft leer.

O! wo seyd ihr nun, ihr süßen  
Heimischen und stillen Hüb'n,  
Wo ich meinen Morgen sprießen,  
Und in seinem Blüh'n geseh'n,

Wo mir in der Lieben Mitte  
Jeder Tag, ein Fest, verschwand,  
Und auf jedem meiner Schritte  
Ein vertraulich Mädchen stand?

Nein, wie euer reiner Himmel,  
Sanft, wie eure sanfte Luft,  
Hört' ich da kein Stadtgewimmel,  
Hauchte keinen Gräberduft.  
Kannte nicht die wilden Freuden,  
Drin die Thorheit sich vergnügt;  
Nicht der Unschuld heimlich Leiden,  
Wenn die Frechheit sie bekriegt.

Nein, in euren stillen Gründen  
Hauchte Schönheit und Natur.  
Zwischen dunkelgrünen Linden  
Bohnt' ich auf vertrauter Flur.  
Heiter fand mich jeder Morgen,  
Ruhig jedes Mittags Pracht,  
Jede Dämm'ung, frei von Sorgen,  
Leis' entschlummert jede Nacht.

Früh ergriff ich meine Flöte,  
Wandert' durch berhaute Aurn,  
Sah des Morgens erste Rötthe  
Hinter Hamburg's Hügel'n grau'n,  
Sah den jüngsten Strahl der Sonne,  
Wie er mild die Flur bestrich,  
Und des Morgens ganze Wonne  
Goss sich segnend über mich.

Tages auf den bunten Matten,  
Zwischen Wiesen, Hain und Bach,  
Spürte ich auf leisen Schritten,  
Freundliche Natur, dir nach,  
Trank an deinem Mutterbusen  
Reine Weisheit, echten Ruhm;  
Und die lieblichste der Musen  
Zog mich in ihr Heiligthum.

Blickten dann die Abendsterne  
Lieblich aus den blauen Hüh'n,  
O, wie lauscht ich da so gerne  
Auf des Unbekannten Weh'n,

Horchte, wie, gleich Waldesstimme,  
Seine Stimm' die Flur beschlich,  
Und mir ahndete, als schwämme  
Leise Gottheit rings um mich,

Und ein heimlich hohes Grauen  
Zuckte mir durch Mark und Bein.  
Ich entfloß den offenen Auen  
Und dem hellen Mondenschein,  
Warf mich hin am dunklen See,  
Wo der Wind den Schilf belief,  
Und ihr süßes Klagewehe,  
Nachtigall und Unke rief.

Da entquollen leise Töne  
Meiner Flöte, wie dem Bach  
Wellen, und dem Klag'getöne  
Floh'n die Abendgeister nach.  
Längs dem Schilf hörr' ich's säuseln  
Klärer, als ein Zephyr fauft,  
Sah die Fluth des Sees sich kräuseln  
Schöner, als ein Weß sie krauft.



Heller glitschte von dem See  
Mondschein jenseits auf die Au;  
Milder träufelt aus der Höhe  
Auf mein Haar der Abendthau;  
Und dem armen süßen Schwärmer  
Ward es von erträumter Lust  
Immer wärmer, immer wärmer  
Und erhabner um die Brust.

Todt für Haß und Zorn und Liebe,  
Todt für jede Leidenschaft,  
Rissen namenlose Triebe  
Mich hinweg mit Geisterkraft.  
Hoch auf Abendsternenstrahlen  
Stieg ich himmelan, und sah  
Mond und Erd' im Tiefen wallen:  
Und mich selbst in Eden nah.

Oft auch sah ich, wie die Wolken  
Flamm' und Hagel um mich spie,  
Doch umringt von Geistervolke,  
Bebte meine Seele nie.



Windsbraut war mir Gottes Wagen,  
Donner sein Trompetenhall,  
Blick die Rosse, die ihn tragen,  
Und sein Troß des Hagels Fall. — — —

Ach, den Frieden, der so milde  
Dort auf meine Seele floß,  
Ferne scheucht ihn dieß Gefilde,  
Wie den Thau des Windes Stoß.  
Leer, wie diese öden Felder,  
Find' ich diesen Busen hie.  
Keine Feier heil'ger Wälder,  
Keine Bergkluft schmückt sie.

Und die Lieben, all' die Lieben,  
Die mir Blut und Reigung band,  
Deren Umgang jeden Trieben  
Meiner Seele Nahrung fand,  
Die in meines Busens Wunden  
Dehl und Balsam träufelten,  
Und in freudevollen Stunden  
Doppelt Lust mir lächelten,

Die — und ach! die Busenfreundinn,  
Mild, wie Milch, wie Rosen schön,  
Meiner Jugend frühe Freundinn,  
Richtung meiner Lust und Weh'n,  
Die mich mehr als Abendsterne,  
Mehr als Wald und Nacht erfreut —  
Die auch, die auch, ach! ist ferne,  
Und vergebßrunglos mein Leid. —

Schicksal, Schicksal, welche Schlüsse  
Schleudern mich aus freundem Land,  
Ueber Berg und Thal und Flüsse,  
Her an diesen öden Strand,  
Wo gefehlos handeln Ehre,  
Wo die Freundschaft Heuchlerlist,  
Wo Empfindsamkeit Chimäre,  
Und die Liebe Wollust ist.

Kalter Schauer gießt mich über,  
Todes Schrecken bleckt mich an.  
Oft schon ging er vor mir über,  
Kalt und blaß, der Sensenmann.

Ha! den Stahl aus seinen Händen  
Kling' ich längst, und wär' entflohn,  
Hiel' mich nicht mit Demantbänden  
Weisheit und Religion!

---

## Schwangesang.

1775.

---

Endlich stehn die Pforten offen.

Endlich winket mir das Grab,  
Und nach langem Fürchten, Hoffen,  
Reig' ich mich die Nacht hinab.  
Ausgewacht sind nun die Tage  
Meines Lebens. Milde Ruh'  
Drückt nach ausgeweinter Klage  
Mir die müden Wimper zu.

Auge, schließ dich! Strahl der Sonne,  
Wecke nicht den Schlummerer mehr.  
Meine Uhr ist ausgeronnen.  
Meines Lebens Brunn ist leer.



Durchgerannt sind meine Schranken,  
Durchgekämpft ist mein Kampf.  
Seht, der Erde Pfeiler wanken,  
Seht, die Welt verwallt wie Dampf.

Dunkel wird mein Blick, und trübe,  
Taub mein Ohr, und starr mein Herz.  
In ihm klopft nicht mehr die Liebe,  
In ihm bebt nicht mehr der Schmerz.  
Ausgeliebet, ausgelitten  
Hab' ich, und die Leidenschaft  
Tobt nicht mehr, und abgeschnitten  
Dorrt mein Leben, eist mein Saft.

Deffne deines Dunkels Pforten,  
Deffne, Engel Tod, sie nun!  
Lange will ich, lange dorten  
Bei dir in der Kammer ruh'n.  
Sanft geräuschlos, kühl und stille  
Soll's in deiner Kammer seyn.  
O, so eile, Trauter, hülle  
In dein Schlafgewand mich ein.



Die mich gern und liebend schauten,  
Mond und Sonne, lebet wohl!  
Die mir süße Wehmuth thauten,  
Früh- und Spätroth, lebet wohl!  
Lebet wohl, ihr Saatenfelder,  
Du, mein Tausendschönchenthal,  
Düstre feierliche Wälder,  
Bäch' und Hügel allzumal!

Die ihr zärtlich mich umschlanget,  
Mit mir theiltet Weh und Wohl,  
Mit mir kämpftet, mit mir ranget,  
Lebet, Freunde, lebet wohl!  
Die du meinen Staub erschufest,  
Und ihn heut' in deinen Schooß,  
Mutter Erde, wieder rufest,  
Hüll' ihn sanft und stürungslos!

Ewig wird die Nacht nicht dauern,  
Ewig dieser Schlummer nicht.  
Hinter jener Gräber Schauern  
Dämmert mir ein neues Licht.

Aber bis das Licht mir funkle,  
Bis der junge Tag erwacht,  
Steig' ich ruhig in die dunkle,  
Stille, kühle Schlummernacht!

---

An meine Freunde.

1776.

---

Noch blüht mein jugendlich Leben  
Wie Frühlings Morgenroth heiter. Mir tagt die  
Sonn'  
Im jüngsten des Maienfrüh.

Auch brennt mir mächtig im Busen  
Der Gedanke, reißend, wie Donner im Schlacht=  
gewühl:  
Daß Jüngling ich bin und frei.

Ich fühl's, und fühle den Adel  
Der deutschen Seele — und fühle für Zärt=  
lichkeit  
Der Tugend vollbürtige Schwester.

Auch hab' ich Freunde gefunden  
In Grevesmülens heimischer stiller Flur,  
Am Balth, an der Warne, am Riff:

Und Mädchen hab' ich gefunden,  
Töchter des Schdyferbauchs, goldgelockt, süß und  
mild,

Und rein an Busen und Seele.

Fern wandl' ich jetzt von der Warne  
Von Balth, von Grevesmülens heimischer  
Flur,

Bald fern auch vom düsternblauen Riff,

Und weilt' ich im wüthigen Jaara  
Auf Tempens blumigen Feldern, auf Zembla's  
Schnee —

Ich dächte Euer, ihr Edlen,

Dächt' Euer im Säuseln des Abends,  
Im Dämmern der Sommermondnacht, dächte  
Eu'r

Und weinte mir die Wonne der Behmuth. —



Wer kommt vom Hügel? Ein Edler,  
Der sucht mich lange und findet mich nicht, und  
spricht:

Wo ist er, der Sänger, mein Freund?

„Suche nicht den Sänger, du Edler.

„Er ruht im Fühleren Hause. Der Nordwind  
wiegt

„Den Vermuth auf seinem Grabe.“

Und hoch erseufzt mir der Edle:

So bist du, Guter, so früh gefallen. Zu  
früh

„Bist mir gefallen, du Guter!“

Er wandelt thänend. Von fernem  
Ergeht das Mädchen meiner Seele und harret,  
Und rufet: Wo bleibt mein Freund!

„Ruhe nicht dem Freund, du Holde!

„Er schläft den eisernen Schlummer. Nicht hört  
sein Ohr

„Hinfort die Stimme der Theuren.“

Und kläglich jammert das Mädchen.

Ihr blaues Auge bewölkt sich. Ihr golden  
Haar

Fließt milde über den Busen.

Sie wandelt nächtlich zum Grabe.

Im Wehen der Pappeln umsaßt sie mein Schatten,  
und sie

Seufzt: Ruhe mir sanft, du Werther!!

---

---

## T h r ä n e n.

1776.

---

Wie? der Thränen sollt' ich grausam wehren,  
Sollte schämen mich der Trübsterinn? —  
Armer! kennstest du den Werth der Zähren,  
Welten gäbest du für Eine hin.

Thränen, die die Menschheit weint, vergießen,  
O, der Seligkeit, der Seelenwonn'! —  
Heller blicket nach des Regens Fließen  
Aus geklärter Bahn die reine Sonn'.

So, wenn Wolken meines Lebens Sonne  
Dicht umdunkeln, Dämm'rung um mich wallt,  
Fließt vom Aug' der Schauer, und die Wonne  
Und des Auges Klarheit folgen bald.

Und die Thränen, die ich duldend weine,  
Sammelt Dodiël, und in Rubin  
Wandelt er sie, und in Demantsteine,  
Einszt's in meinem Diadem zu glühn.

---



---

W o n n a.

1776.

---

Ich hab' das Mädchen funden,  
Das sich mein Herz erkor,  
Und jede dieser Stunden  
Kommt mir geflügelt vor.  
Mein Aug' hat sie gesehen,  
Mein Herz ist ihr erglüht,  
Raum mag ich ihr's gestehen,  
Obgleich ihr Aug' es sieht.

Ich kann ihr nicht enteilen,  
Ich muß ihr nahe seyn,  
Muß auf der Stätte weilen,  
Die ihre Füße weihn.

Ich muß das Lüftchen trinken,  
Das die Geliebte trank,  
Muß jeden Raum durchdringen,  
Durch den die Heil'ge drang.

Seh' ich sie nicht, wie sehnst,  
Wie schreit mein Herz nach ihr,  
Mein dunkles Auge thränet,  
Mein Herz zerschmilzt Begier;  
Seh' ich sie, schnell verjaget  
Den Harm die reinste Lust,  
Und Engelwonne taget  
In meiner trunknen Brust.

Von ihres Lächelns Schallen  
Bebt jede Nerve mir;  
Von ihres Fußtritts Hallen  
Schwillt Brust und Seele mir.  
Sie ist von meinen Kräften  
Die Richtung, sie allein  
Ist's bei des Tag's Geschäften  
Und spät bei Lampenschein.

Ich seh' ihr Bild am Tage,  
Ich seh's in dunkler Nacht;  
Bei jedem Geigerschlage  
Verfolgt mich seine Pracht.  
Im tiefsten, festen Schlummer  
Seh' ich's so klar vor mir,  
Und rufe ihr im Schlummer,  
Und streck' den Arm nach ihr.

Ist's Sünd', in Lieb' entbrennen —  
Weh' dir, mein sündig Blut!  
Mir zückt in Mark und Sehnen  
Der Liebe wilde Gluth.  
Sie ist mir Lust und Wehe,  
Ist Tod und Eden mir.  
Ich fühl', ich hör', und sehe,  
Und leb' und web' in ihr.

So ist die Ruh' verloren,  
Die vormals mich erfreut;  
Doch, daß ich sie verloren,  
Hat mich noch nie gereut;

Mir kommt von meinen Wunden  
Die tiefste heilsam vor —  
Hat sie in mir ihn funden,  
Den sich mein Herz erkor!



---

A n S o p h i e.

1776.

---

**M**ädchen mit den blonden Locken,

Höre Deines Sängers Lied.

Wie der Hall von Abendglocken

Rühr' es ferklich Dein Gemüth.

Mädchen mit dem sanften Auge,

Horch auf meiner Saiten Klang;

Lehre, die Dir heilsam tauge,

Weisheit thut Dir mein Gesang.

Dürne, Dürne, deutschen Samens

Bist Du, bist ein deutsches Kind.

O, der Klang des stolzen Namens

Schmette' in Dir wie Nachtsurmwind.

Wie den Strahl aus wetterträcht'gen  
Dunkeln Wolken fühl's Dein Geist,  
Daß Du deutsch, und deutscher Mädchen  
Unverfälschte Enkinn heist.

Groß wie die, und echt und bieder,  
Hold und edel mußt Du sein;  
Würde strahle um Dich wieder,  
Wie um Eichen Mondenschein,  
Und Dein Hochglanz scheuch' den losen  
Weiß bestäubten Schmetterling,  
Der sich an der Wange Rosen,  
An des Busens Lilien hing.

Dennoch schwelle mächtig Feuer,  
Edle, Deinen Busen hoch —  
Freiheit, Freiheit, sei Dir theuer  
Und wie Tod des Sklaven Joch.  
Wie auf Bergen Gottes Zeder,  
Hebe kühn Dein Haupt und steh,  
Und kein unbekannter, blöder  
Schwachmuth stürz' Dich von der Höh'.

Doch auch Beilchen gleich im Thale  
Blüh geräuschlos, still für Dich,  
Und im Abendsonnenstrahle  
Bade Deine Wange sich.  
Gleich der Mode Thorheitsschimmer,  
Wie des Wandrers Irrlichtschein,  
Und wie Mond im Wolkenstimmer  
Hülle Sittsamkeit Dich ein.

Mädchen, Mädchen, auf dem Pfade,  
Den Dein schwacher Fuß durchirrt,  
Liegt ein lustig Blumgestade,  
Lüstern lockend, bunt geziert.  
Auf ihm sitzt im Modensplitter  
Buhlend, schön die Eitelkeit;  
Winken wird sie Dir, doch zitter  
Drachenschweife deckt ihr Kleid.

Wandle herzhaft auf dem Pfade  
Weiter, und im stillen Licht  
Siehst Du dann noch ein Gestade,  
Einfach schön und ungeschmückt.

Dorten wohnt in Myrtenwäldern  
In der Unschuld weißem Kleid,  
Und in monddurchstrahlten Feldern,  
Himmelstochter — Zärtlichkeit.

Um sie flühen Nachtigallen,  
Um sie girrt ein Taubenpaar,  
Und auf goldnen Wolken strahlen  
Liebesgötter um ihr Haar;  
Klopft Dein Pulschlag da geschwinder,  
Bebet Deine Seel' empor,  
Und Du wähest, Himmelskinder  
Sänger Hymnen in Dein Ohr,

Gutes Mädchen, das ist Liebe —  
Lieb' ist Tugend — zittre nicht,  
Schleuß mir ja dem edlen Triebe  
Den gerührten Busen nicht.  
Wirst Du einst den Jüngling schauen  
Deutsch und bider so wie Du,  
Wird er Dir sein Herz vertrauen,  
Dem, o Mädchen, höre zu.



Deutsches Mädchen, wird er sagen,  
Steh mich hier, ich liebe Dich;  
Wie die Sonn' in Sommertagen  
Strahlt Dein Angesicht auf mich.  
Gerne weicht den süßen Trieben  
Sich mein standhaft Herze — Sprich',  
Kann das Deine denn nicht lieben? —  
Edles Mädchen, liebe mich!

Und Du wirst den Jüngling lieben  
Und mit heißer Wange stehn —  
Mädchen, da ihn noch betrüben  
Und ihm nicht den Trieb gestehn —  
Das geziemt nicht deutscher Dirne;  
Sanft und edel sieh ihn an,  
Und mit offner heitrer Stirne  
Kündige sein Glück ihm an.

Dann wird sich der Jüngling freuen,  
Und Du wirst Dich mit ihm freuen,  
Und im gegenseit'gen Freuen  
Wird Dein Leben Bonne seyn,

Rein Dein Morgen, mild und labend,  
Ruhig Deines Mittags Pracht,  
Eäufelnd, süß, und kühl Dein Abend,  
Und gestirnt und klar die Nacht.

---

## Der Aurlinsstrauß.

1776.

---

Die ihr noch gestern an Sophiens Busen,  
Diesem stolzeſten aller Sitze, lieblich glühtet,  
Und aus braunen Kelchen der süßen Düfte  
Fülle entströmtet,

Blümchen, wie bloß, wie schlaff, geknickt, gesunken  
Hängt ihr heute mir am bestäubten Arme,  
Den mein süßes scheidendes Mädchen mit euch  
Gestern bekränzte.

Blümchen, ihr welktet, und kein süßes Dufte  
Wird auf Silberstaub euch hinfort entschweben,  
Noch zum Pflücken lächelnder Mädchen Hände  
Ferner herbeiziehn.

Blümchen, ihr welkt, und kein junger Busen  
 Wird euch heben hinfort mit schweren Seufzern,  
 Noch der seufzersteigenden Brust ein trunkner  
 Jüngling euch rauben.

Klage, Sophie, um des jungen Maien  
 Frühgeborne, frühgestorbene Töchter!  
 Klag' um sie, und jeglicher Erdensöhne  
 Flüchtigen Schimmer.

Blumen verwelken. Und der Herbststurm störet  
 Ab die Blätter. Und Jugendblüthen mordet  
 Frost des Alters. Alles vergeht. Sophie,  
 Ach! auch die Treue?



---

A b e n d p h a n t a s i e.

1776.

---

Angelächelt vom Mond, wandl' ich im Wiesen-  
grün,

Wo das flüsternde Schilf, wo das bethaute  
Gras

Frische labende Düste

In die kühlere Luft ergeuß.

O, wie ist mir so wohl! Wonne, die lau-  
terste,

Die ein Himmlischer fühlt, fühlt' ich im Busen  
tief —

Milde, stille und süße,

Wie die Wonne des Sterbenden

Bluterkaufften Manns, welchen der Engel  
winckt,

Der ins stille Gemach ewiger Ruh' ihn  
führt —

Und wie Klang der Posaune,

Die am jüngsten der Tag' uns ruft,

Ednt mir feierend das Lied stbender Nachti-  
gall,

Lockt mich ferne zum Busch, rührt mir die Seel'  
empor,

Und der Fahne der Tugend

Schwört mein huldigend Herz aufs neu!

---

---

Das Wehen des Allliebenden.

1776.

---

Was ist's, wonach ich schmachte,  
Wonach schreit all' mein Seyn?  
Welch' unbekannte Sehnsucht  
Durchzuckt mir Mark und Bein?  
Strebt mächtig mir im Busen,  
Sekt mir das Herz in Gluth,  
Und peitscht durch jede Ader,  
Gedoppelt stark mein Blut?

Ist's Durst nach Ruhm und Ehre?  
Nein, nein! Die Zauberinn  
Verblend't mich oft. Doch heute  
Ergreift mich's, wer ich bin!

Ist's Durst nach Gold und Schätzen?

Nein, wahrlich nicht! Denn sieh!

Mein Glück in dem zu suchen —

So tief fiel ich noch nie!

Ist's Durst denn nach der Theuren,

Ist's, W o n n a , Schrei'n nach dir?

Du, Tages mein Gedanke,

Du, Traum im Schlummer, mir? —

Vielleicht! — — Doch nein. Empfindung

Für W o n n a ist nicht das.

Es ist nicht Erdenliebe,

Es ist — o, wüßt' ich's, was? — — — —

Ich sprach's. Da ward es stille,

Und Unk' und Nachtigall,

Und Frosch und Westwind schwiegen,

Und ich, im grünen Thal,

Lag hingestreckt, und Schauder

Durchfuhr mir Blut und Mark.

Im Busen pocht' und klopfte

Mir's übermenschlich stark.



Da hört' ich's leise flüstern  
Ins Schilf des Teich's. Es rann  
Auf jedem Märgelblümchen,  
Als schwebt' ein Westwind d'ran.  
Mich däucht', als ständen Jüngling'  
Im Abendroth vor mir,  
Und einer sprach' mit Stimme  
Der Nachtigall zu mir:

„Nicht Durst nach Ruhm und Ehre,  
„Nicht Schrei'n nach Gold der Welt,  
„Nicht nach dem Erdenmädchen  
„Ist's, das die Brust dir schwellt.  
„Es ist — — hinweg vom Auge  
„Den Staat! Hinweg vom Ohr,  
„Die dicke Haut!! O Jüngling,  
„Fühl' selbst, und sieh empor!

„Siehst du im West den Purpur,  
„Den Boden grün und schön?  
„Die tausend Märgelblümchen,  
„Die lächelnd um dich steh'n?

„Hörst du der Nacht'gall Schmetterten?

„Schau'st du im finstern Gras

„Die Würmer — Nationen?

„Wer schuf, wer gab dir das?

„O Jüngling, Erdenjüngling!

„Dich schuf aus feinem Thon

„Die Hand, die das geschaffen,

„Und du vergift es schon?

„Zeuchst Schönheit des Geschöpfes

„Des Schöpfers Schönheit vor? —

„O Jüngling, weg vom Auge

„Den Staar, die Haut vom Ohr!

„Er, den dein Herz verkennet,

„Und doch mit Inbrunst sucht,

„Er ist von dir nicht ferne.

„Das Auge, das ihn sucht,

„Wie leicht mag's ihn entdecken!

„Er wandelt um dich her,

„Im Abendroth, im Walde,

„Zu Land' und auf dem Meer.

„Von ihm, du Syroß des Himmels,  
„Stammst du, allein von ihm.  
„Dein Geist, des Ursprungs kundig,  
„Schreit, schmachtet, dürstet nach ihm.  
„Ihn, ihn, den Vater, kennen,  
„Ist mehr denn Erdenfreud'.  
„Ihn innig, innig lieben,  
„Ist Himmelseligkeit.

„Sein Rang ist Hoherhaben,  
„Sein Nam' Allliebender,  
„Sein Thun ist Ewigschaffen,  
„Sein Werk der Welten Heer;  
„Sein Wo ist Allenthalben,  
„Sein Ebenbild bist — du —  
„O Jüngling, fühl' die Würde,  
„Du bist sein Abglanz, du!" — — —

So sprach's, und steh! Wie Schuppen  
Ziel mir's vom Aug'. Ich sah  
Rings um mich her mein Wesen  
Dem Unbekannten nah'.

Mein Ohr, mit reinern Zügen,  
Bernahm sein leises Weh'n,  
Und hörte seine Stimme  
Im Abendsäusel geh'n.

Da sank ich, anzubeten,  
Ins Knie, und feierlich  
Und unaussprechlich Fühlen  
Ergriff und lohnte mich — —  
„Ich hab', ich hab' dich funden,  
„Dich wunderbaren Mann,  
„Und lass dich nicht, ich schaue  
„Dein segnend Antlitz dann.“

---



---

## Die Sterne.

1776.

---

Hast du wol eh' die Sterne gesehn? —

Ihr'r ist so wunder viel.

Ihr Gesicht ist herrlich anzuschau'n,

Auch gar zu herrlich und hehr!

Ich bin manche liebe liebe Nacht

Hinaus gegangen, und hab'

Die große Gotteskraft beschau't

In seinem Sterngebäu.

Jetzt eben — es ist nach Mitternacht —

Ich bin hinaus gewest,

Zu denken an mein Mädchen daheim —

Ich konnt' nicht denken dran.

Ich mußte denken an Gott, den Herrn,  
Den Sternbaumeister so groß.  
Ich mußte knien, mußte heiß  
Anbeten den großen Mann.

Du Großer — Großer — — Wie ist Dein Nam?  
Er ist die Liebe. (Mir hat's  
Dein freundlicher Jünger Johannes gesagt;  
Den Jünger hab' ich lieb.)  
Du bist die Liebe — Du Liebesgott,  
Wie sing' ich Dir dann. Wie fließt  
Mein Herz Dir aus, das voll ist, voll  
Von Deinem Sterngebäu?

Die Nacht, die ist so klar. Es ist  
Der Himmel so blau. Der Mond  
Steht nicht daran. Das Blaue hindurch  
Blinkt mehr denn Mondenschein.  
Ziel tausend tausend Sterne sind's,  
Die blitzen klein und groß  
Das schöne Dunkelblau hindurch —  
Das machte Gott, der Herr!!

Ich steh' und schau' empor, und schau'  
Die Sternlein all'. Sie steh'n  
Da oben so die Kreuz und Quer,  
So wild und doch so wahr  
Und schön geordnet. — Fürwahr! Das muß  
Ein großer Meister seyn,  
Ein großer weiser Baumeister — Er hat's  
Auch gar zu herrlich gebaut. — —

Dort steht ein Stern, ist groß und hell,  
Und brennt und leuchtet sehr —  
Hast du wol eh' den Stern geseh'n?  
Er ist so werth des Aug's.  
Dort, denk' ich, mag's wol seyn, wo nun,  
Wie mir Freund Asmus sagt,  
Rabbuni Jesus sein Wesen hat  
Mit seinen Jüngern all'.

Rabbuni, Du großer Wundermann,  
Der Du den klaren Stern  
Dort hoch bewandelst, blick' auf mich,  
Mit Deinen Jüngern all'.

Blick' her, wie hier im bereiften Gras  
Ich niederknie vor Dir,  
Und bete: Du seyst, Wundermann,  
Dem Sternbaumeister so lieb! —

Auch steht vom hellen Stern nicht weit  
Ein andrer Stern. Er sieht  
So trüb', so trüb'. Sein Antlitz ist  
So röthlich dunkel und doch  
Dabei so lieblich. Ich muß ihn stets  
Anseh'n mit leisem Schaur.  
Denn sieh! mich ahnt's, als wandeln dort  
Die Lieben, die ich verlor!

Der Lieben, die ich verloren hab',  
Der sind schon viel. Ich hatt'  
Eine Mutter sanft und liebevoll  
Und mild' und menschenhold.  
Die hatt' mich immer so lieb. Sie hat  
Zwölf Monden mich gesäugt  
An ihrer Brust, auf ihrem Schooß  
Vier Frühlinge geherzt.



Vier Frühlinge waren um. Da starb  
Meine Mutter!! Sanft und süß  
Schläft nun im Tempel Gottes ihr Leib.  
Den klagend milden Geist,  
Den trugen weg vom Jammerthal,  
Wo stets ihr Auge geweint,  
Drei heil'ge Engel, sanft und schön,  
Zum trüblich milden Stern.

Auch hab' ich eine Schwester gehabt.  
Sie war noch klein. Sie hat  
Mit ihrem dreijährigen blauen Aug'  
Die Sternlein selten geseh'n.  
Da kam ihr Engel schon. Er gewann  
Sie lieb, und nahm sie mit.  
Sie entschlief auf unsrer Mutter Schooß,  
Und schläft zur Rechten ihr.

Auch die mich liebten, denen ich's  
Oft sagt: Ich bin dir gut,  
Auch derer sind viele todt, gewelkt  
In ihrem Morgenblühn!! —

Doch getroffen! sie wallen oben nun  
Im trüblich milden Stern,  
Und lächeln mir herab, sind mir  
Noch gut, und lieben mich! — —

Ihr Lieben, gehabt euch wohl, bis ich  
Euch wieder seh'. Ich seh'  
Doch bald euch wieder? Mir wird die Zeit  
Hienieden schon zu lang!!  
Hienieden ist doch nicht Freud'. Es ist  
Nur Tand und Augenschein.  
Die ew'ge Freudensonne brennt  
Bei euch da oben. — So sprach

Ich in dem Nachtpaziergang. Es schoß  
Nordaufwärts hell ein Schein,  
Weiß, strahlend, herrlich anzuschau'n,  
Mir ward so hehr. Mir ward,  
Als wär's Elias Wagen, als führ'  
Ich schon hinauf zu Dir,  
Du großer Rabbuni, als grüßt' ich euch,  
Ihr lieben Todten all!

---

## Bei Salmors Abschied

1777.

---

Die Sonn' ist hin —

Welch' Düsterniß umschwebt mir den verführten  
Sinn!

Die kalte Flur umsicht die Nacht,

Und auch in meiner Brust hat's ausgetagt.

Mein Freund ist hin —

Welch' Düsterniß umschwebt mir den verführten  
Sinn!

Mein Jonathan ist fort,

Und mit ihm floh die Lust aus meinem Herzen

fort —

Schweren, dumpfen, hohlen Klangs  
Hallte des Abschieds düstre Stunde,  
Wie aus heiß'rer Unken Munde  
Die Stimme des Wehegesangs.

Weh! — Weh!  
Sie hallet, der Stunden düsterste.  
Nun kommt er, langsam, finster, beklemmt,  
Wie Hagelgewölk im Herbst sie kömmt.

Und es wird feierlich stille,  
So wie die Schöpfung vor kommendem Donner  
wird —  
Des Schweigens finstre Hülle  
Umgiebet ihn. Sein dunkles Auge irrt.

Dem starren Mund enthallte  
Kein Lebewohl!  
Dem starren Aug' entwallte  
Kein Thränchen — Schwermuthvoll  
Und schweigend sah auf ihn der Freunde Anflitz  
nieder —



Er naht sich — bebet und — geht,  
Und — bebt noch mehr, und — kehret wieder,  
Und — strecket die Arme — und geht. — — —

Weh! — Weh!

Er geht, der Gute, der Redliche! —

Da quoll die Zähre der Edlen  
Dem Auge des lieblichen Mädchens  
Entquoll der Zähren Köstlichste.

Ein Seraph faßte die Zähre,  
Wandelte sie in Rubin,  
Um zu des Mädchens Ehre  
Künftig in ihrem Diadem zu glühn.

Und stieß' um mich des Mädchens Zähre,  
Weinte sie um mich ihr helles Auge roth —  
Ich stürzte durch Eisgebirge, durch uferlose Meere,  
Durch Schwert und Flammen in deine kalten Arme,  
Tod!!

---

---

A n W o n n a.

1777.

---

Mädchen, gib mein Herz mir wieder,  
Oder schenk' das deine mir,  
Denn mein Herz und meine Lieder,  
Alles, alles raubst du mir,

Bändigst mit Einem Blicke  
Ganz mein stolzes Jünglings-Herz,  
Lenkst gebietend mein Geschicke,  
Meine Wonna, meinen Schmerz — —

Wenn in süßen Augenblicken  
Ich an deinen Locken spielt,  
Und mit innigem Entzücken  
Deine warmen Hände hielt,

Wenn ich dich an meinen Busen  
In der Liebe Taumel zog,  
Und dein junger reiner Busen  
Athmend mir entgegen flog;

Dann, wie Strahl der Abendsonne,  
Dämmerte mir Seelen-rein,  
Und ich träumte mir die Sonne,  
Mädchen, die geliebt zu seyn.

Aber wenn, so wild wie Winde,  
Du mir andrer Zeit entfloht,  
Und, damit mein Traum verschwinde,  
Mir die warme Hand entzogst;

Dann, ach! schwand in Wintertrübe  
Meiner Hoffnung Frühlingschein,  
Und der Stolz verschmähter Liebe  
Stürmet mächtig auf mich ein.

Jüngling, dacht' ich, frei von Stürnen  
Bist du, und dein mildes Herz  
Beugte so viel stolze Dirnen,  
Und hier diese schmäht dein Herz? —

Und dann schwor ich, nicht zu lieben,  
Wähnte auch, mein Herz sei kalt,  
Aber, o, den Frost vertrieben  
Deine Feuerblicke bald,

Und ich kann nicht von dir lassen,  
Und ich muß mein Herz dir weihn,  
Muß bei deinem Lieben, Hassen,  
Ewig dein Getreuer sein.

Aber, Mädchen, deutsch und bieder  
Bin ich, und nicht ungleich dir —  
Gib dann, gib mein Herz mir wieder,  
Oder schenk' das deine mir!

---



---

K l a g e.

1777.

---

Du liebst mich nicht —

O Gott, wie traf mein Herz mit schmetterndem  
Gewicht,

Wie traf mit wilder Mörderkraft

Die Zeitung mich: Verschmähst ist deine Leiden-  
schaft!

Unsäglich hab' ich dich geliebt —

Mein Herz hat nah' und fern nach dir gestrebt,  
gesehnet,

Mein Auge heimlich dir gethränet,

Und jede Nerve sich nach dir gespannt, gedehnet —

Fürwahr, ich hab' unsäglich dich geliebt.

Noch jezt fogar,  
Noch jezt, zerreißt mein wundes Herz  
Die Leidenschaft um dich mit jedem Höllenschmerz,  
Und tausend Mal hab' ich in schwarzen Stunden  
Verdammter Geister Qual um dich, um dich emp-  
pfunden.

Zwar hab' ich auch in stillern Augenblicken,  
Mit süßerm seeletrauerndem Entzücken,  
Um dich geweint!!  
Und sieh! Nicht ganz unselig ist der Mann,  
Deß Auge nur noch weinen kann!

Doch ach! in wenigen Sekunden  
Ist diese Dämmerung aus meiner Seele schwunden,  
Und dd' und schwarz,  
Wie Gräber, stand vor mir der stumme große  
Schmerz,  
Und Eine lange Mitternacht  
Hab' ich um dich verwälzt, verseufzet und ver-  
wacht.

Mit hellgeschliff'nem Feuerschein

Lud oft mitleidig mich mein Stahl zum Tode ein.  
Gefaßt, geblüßt, gezückt hab' ich ihn, doch sofort  
Gedacht' ich dein, und fuhr um dich zu leben fort!

Denn wehe mir!

Noch unzertrennlich hängt mein ganzes Herz an dir.

Ich saug' aus deinen Blicken

Den Tod!

Ich schlinge mit rasendem Entzücken

Den Gift von deiner Wangen Blumenroth.

Du aber wandelst stolz und heiter

Vor meiner Qual vorbei, und bist

Erfreut ob meinem Schmerz, siehst ihn, und wandelst  
weiter,

Zufrieden, daß mein Stolz herab erniedrigt ist — —

Ich kann's nicht tragen —

Mit wilden Schlägen

Empört sich mein Herz.

Ich kann's nicht fassen,  
Ich will dich hassen,  
Und meinen Schmerz.

Noch Einen Tag,  
So will ich dir enteilen,  
Von deinen Pfeilen  
Verwund't und bis zum Tode schwach.

Doch diese tiefen Wunden, ach!  
Wird keiner Ferne Kraft, kein fremder Boden  
heilen — —

Es flieht, den Stahl im Busen,  
Das Reh den Platz, wo es der Pfeilschuß  
trifft.

Es fliehet, blutet, rennt, trägt fort den  
Tod im Busen,

Stürzt, blutet, ächzt und stirbt auf frem-  
der Trift.

---



---

A n E l i s e.

— 1777. —

---

Was blickest du mit deiner Mädchenmilde  
Mich an, und fragst, was meinen Kummer schafft?  
Was meinen Kummer schafft, das heilt nicht deine  
Milde,  
Das heilet keine Erdenkraft.

Im Busen tief, da steht mit Demantkeilen  
Die Wunde eingebohrt, die mir das Herze bricht.  
Sie blutet, tödlich! — ach! sie heilen kann nur  
Eine,  
Und diese Eine will es nicht.

Du wolltest wol, und — — ja! du kannst!

Im Busen

Zerreiß den Faden nur, daran mein Herz noch  
hängt,

und röchelt dann dieß Herz, und drängt zum blut=  
gen Busen

Heraus, und zuckt, und hebt — so wiß', daß es dir  
dankt!!

---

K l a g e  
der Brüder am R i c k  
um ihre scheidenden Freunde  
Barlow und Schimmelman n.  
1777.

---

Da kommt er her in allen seinen Wehen,  
Der bange finstre Klagetag.  
Schon lange sah'n wir ihn — ein fernes Wetter —  
stehen,  
Und ahnten Bliß und Schlag.

Und strömten Seufzer, daß sein Falkenflügel  
Gehemmt, und seiner Faust das Schwert  
Entrungen würd'! — Umsonst! Schon schwärzet  
Wald und Hügel  
Die Wolke, d'rinn er fährt.

Sein Morgenroth ist trüb' und bleich gestaltet,  
Und seines Odems Frost verdirbt —  
Des Frühlings Erstgeburt, das Veilchen, halb  
entfaltet,  
Fühlt seinen Hauch und stirbt.

Und gräbertrüb' — zween Sterne, von Ge-  
wittern  
Und Nebeln rund umdunkelt — stehn  
Die Jünglinge, die uns sein Kommen raubt, und  
zittern  
Vor seiner Flügel Wehn — —

Was steht ihr, ihr Jünglinge, und zittert,  
Daß ihr uns lassen sollt? — Verlaßt  
Uns nicht. Der Morgen weht so kalt. Die Eiche  
splittert,  
Von wildem Sturm gefaßt.

Verlaßt uns nicht. Gedenkt der Majentage,  
Die ihr mit uns so froh genost.



Sie fliehn. Ihr laut Geiauch<sup>3</sup> verwandelt sich in  
Klage,

Und Jugendgluth in Frost.

Gedenkt der Freuden, die im Jubelkreise  
Ihr öfters uns entgegen sangt,  
Wo ihr, entbrannten Aug's, nach echter deutscher  
Weise,

Das volle Kelchglas schwangt.

Gedenk', o goldgelockter Freund, der Wonne  
In deines Mädchens Minneblick —  
Wie Maienfrühroth sanft, wie Glanz der Sommer-  
sonne.

Gebietend strahlt ihr Blick.

Gedenk', o du, deß Geist mit Flammenblicke  
Der Wahrheit Heiligthum durchflog,  
Der Schätze, die du grubst, der Blumen, die am  
Riße

Dein Fleiß herauf erzog.

Noch kauft, wie Bergstrom, der das Feld be-  
schwemmet,

So wild, so frey eu'r Herz dahin.

Da, wo ihr hingehet, schnaubt die Sklaverey, und  
hemmet

Des Jünglings stolzen Sinn.

Verlaßt uns nicht! — Noch steht ihr bleich  
und trübe?

Und klagt des Schicksals Steiffinn an,

Klagt, daß sein Felsenwort euch von den Freunden  
triebe? —

So gehet, gehet dann!

Der sey nicht edel, sey nicht werth des Namens,  
Den eure Freundschaft ihm geschenkt,

Der nicht mit Seelendrang und Wärme eures  
Namens,

Ihr fernen Edlen, denkt!

Der werde, wie er euch vergaß, vergessen,  
Der nicht mit klärerem Gesicht

Im Freudenkreis, wo auch ehemals ihr geseßen,  
Von euch mit Freuden spricht!

Heut' aber Klagen wir geführt und bange  
Um euren Hinschied, schämen nicht  
Der Thränen uns. Denn — selbst des Helden  
braune Wange  
Entehrt die Thräne nicht!

Ihr wandelt hin, und jedem eurer Tritte  
Strömt heiß ein Heer von Seufzern nach,  
Und wird zum Genius, und leitet eure Schritte  
Durch jeden Erdentag.

Wir aber wandeln mit gesenktem Blicke  
An unsern Strand zurück, und Der  
Rauscht uns entgegen, klagt: „Der Herrlichen am  
Ritze,  
Sind Zweene weniger!!“

---

## N a c h t p h a n t a s i e.

1777.

---

Wenn im Mohrengewand Mitternacht mein Gemach  
Rings umfließt, wenn die Welt still ist, als harrte  
sie

Schon des kommenden Richters —

Deister lausch' ich im Lager dann

Wach und sinnig und ernst auf die Vergangenheit,  
Und bleichdämmernd, wie Traum, kommt sie. Mein  
Aug' entdeckt

Labyrinthengeewebe,

Drinn ich, Knabe und Jüngling, schritt.



Und ich wende mich, wag's, rufe der Zukunft  
auch —

Echeltend bleibt sie zurück. Riesengestalten gehn  
Zürnend vor mir vorüber,

Und ich schließe mein schwimmend  
Aug'.

Irr' und schreckenbetäubt lauschet der Wanderer  
So im graulichen Hain, wo ihn die Nacht ergriff,  
Wo ihn siebenfach Dunkel

Mengstigt, bis ihm die Sonn' aufgeht.

Zwar mir geht sie nicht auf. Aber mir dämmert  
doch

Der Gedanke ins Herz: „Siehe, Vergangenheit  
War vor kurzem die Zukunft“ —

Und ich öffne getrost mein Aug'.

---

W o n n a.

A u f S t u b b e n k a m m e r.

1777.

---

Hier an Deutschlands letzter Felsenspiße,  
In der Hertha schauervollem Hain,  
Voller Sehrgesühl, und Wand'rerhiße,  
Theures Mädchen, denk' ich dein.

Grabe hier in dieser Buchenrinde  
Deinen Namen ein — Bewahr' ihn mir  
Treulich, heil'ge Buche. Leise Winde  
Flüstern ewig über dir!

Nachtigallen flöten in den Zweigen  
Wonna's Namen, und der Pilger steh',  
Lese dich mit ehrfurchtvollem Schweigen,  
Fühle sich gerührt und geh'.

Ach, daß einst der Edlen, die ich liebe,  
 Einer, wenn auf Stübniß Felsenhödh'  
 Reugier und Naturgefühl ihn triebe,  
 Diesen theuren Namen säh'.

Trauen würd' er kaum dem Auge, würde  
 Schnell noch einmal lesen, dann sich freu'n,  
 Und vergessen seines Schicksals Bürde,  
 Und den Freundschaftschwur erneu'n.

Fürchte aber — sieh! dem Greis zur Seiten  
 Spann' ich Tauben — führte übers Meer,  
 Ueberall die freundelosen Weiten,  
 Wonna selbst, die Liebe, her.

Und sie säh' auf dieser Felsenspiße  
 In der Buche ihren Namen blüh'n,  
 O, wie würd' in schnell entbrannter Hitze  
 Wang' und Auge ihr erglüh'n!

Lieben würde sie den Vielgetreuen,  
 Ober, wenn ihr das ein Schicksal wehrt,  
 Wird sie Thränen seiner Treue weihen,  
 Und der Thränen war er werth!!

---

W o n n e.

1777.

---

Sie liebt mich,

Sie liebt mich!!

Welch Zittern ergreift mich!

Welch Sturm zerrüttet mir die fliegende Brust! —

Sie liebt mich!

Sie liebt mich!

Welch Trunkenheit faßt mich,

Welch strömendes Leben, und paradiesische Lust! —

Sie liebt mich!

Sie liebt mich! —

Wie faßt ich die Wonne,

Die hohe unaussprechliche Wonne,



Daß meine Wonna mich liebet!  
Wonne, du herrliche  
Schmetternde, schütternde,  
Du unaussprechliche! kann ich dich fassen,  
Daß meine himmlische Wonna mich liebet? —

Wonna, Wonna,  
Meine himmlische Wonna,  
Liebest du mich? —  
Ja, du liebst mich!  
Du liebst mich! —  
Brennend und weinend,  
Mit Stammeln und Stocken,  
Mit Zittern und Beben.  
Mit tausend Küssen,  
Tausend brünstigen glühenden Küssen,  
Hast du mir die Wonne geschworen, geweint:  
Daß meine Wonna mich liebe!!

Also liebst du mich,  
Meine Wonna?  
Du meine erwählte,

Meine auserkorne geliebteste Braut!

Ja, du liebest mich!!

Du hast mir's geschworen,

Du hast mir's geweint,

Daß ewig, ewig die Meine, du! — —

Wonna, die Meine!

Meine Wonna! Sie ist die Meine!!

Mir säuselt's ihr Odem,

Mir rauscht es ihr Liebeskuß.

Mir lispelt's jedes halb hergestammeltes Wort:

Ich bin die Deine!

Ewig, ewig die Deine!!!

O, du, die mich liebet,

O, du, die die Meine ist,

Wie fühl' ich's so mächtig,

Daß meine Wonna mich liebet!

Mit Stürmen und Rasen,

Mit Donner und Kraftgefühl

Faßt mich der Heldenmuth der Liebe — — —

Wo bist du, o Wonna? —

O, du, die mich liebet,

Wo bist du? — —  
Fern hinter Gebirgen,  
Fern hinter zehn tausend feuerflammanden Oceanen  
Hindurch die Gebirge!  
Hindurch die Flammenmeere!  
Denn Wonna liebt mich, liebt mich ewig,  
Ewig, ewig!!

Siehe! Siehe! sie liebt mich,  
Siehe ihr Auge,  
Ihr thränenrothes Auge,  
Ihre trübbröthliche Wange,  
Ihre seufzergeschwellte zärtliche Brust —  
Sie zeugen mir's, daß sie mich liebet — —

Ich taumle, ich falle,  
Verglähe vor Wonne,  
Vergehe vor Wonne.  
Noch heb' ich mein gebrochenes Auge  
Zum Himmel,  
Zum liebenden Vater der Liebe,  
Und dank' es dem Vater,  
Daß meine Vielgeliebte mich liebt!

Ist's möglich? Kannst du mich lieben?  
Kannst du lieben,  
Innig, herzlich innig lieben,  
Den Jüngling, der dich so inniglich liebt —  
Ja, du kannst es.  
Du willst es.  
Du liebst mich herzlich.  
Ich weiß es, daß du herzlich mich liebst — —  
Und weine vor glühender Bonna.

Wohl mir, daß ich weine.

Linde Stille

Folgt den verwehenden Stürmen.  
Mein Aug' ist dunkel,  
Mein Auge weint.  
Sieh, meine Bonna,  
Wie sanft mein Auge weint, daß du mich liebst.  
O, ich liebe dich ewig.  
Ewig, ewig  
Liebt dich meine Seele — —



Warum weinet meine Wonna!

Meine himmlische Wonna,

Du weinst der Liebe himmlische Thränen! —

So laß uns denn weinen,

Liebe weinen,

Bis endlich unser weinendes Auge

Ein letzter liebeathmender Seufzer schließt!!!

---

## W o n n a.

### Am Bundesaltar.

1777.

---

Der Altar glänzt. Aus gold'ner Opferschale  
Glüht Blut des Mittlers purpurroth —  
Da tritt die Herrliche einher zum Hochzeitmahle,  
Von Inbrunnsschauer wechselnd bleich und roth.

Sei mir gegrüßt in deinem Brautgewande,  
Im heil'gen Schmuck der Mitternacht!  
Du bist so schön, du strahlst aus deinem Ernst-  
gewande,  
So wie ein Stern aus dunkler Wolkennacht.

Was aber bebst du, Heilige, was wanken  
Die Schritte dir! Du vielgeliebte Braut  
Des Herrn — und meine Braut!! — O, bet dem  
Wonnegedanken  
Schlägt hoch mein Herz empor und wonnelaut.

Erbebe nicht. Aus gold'ner Opferschale  
Winkt dir des Mittlers Bundesblut,  
Und strömt herab auf dich vom hohen Todespfahle,  
Versöhnung und unssterblich's Guts.

Erbebe nicht. Tritt hin zum Stuhl der Gnaden,  
Und feir' den neuen Seelenbund.  
Dein Engel feirt ihn auch, und macht den  
Myriaden  
Am Thron die neue Schwester kund. — —

Der Altar glänzt. Des Engels Strahlen-  
schwinde  
Umrauscht den Altar um und um.  
Ihm glüht vom Propheze'n sein Antlitz. Hohe  
Dinge  
Verkünd't er dir und Evangelium.

Von Gottes Stuhl, von Christi Todeshöhe,  
Und von des Geist Krystallstrom, Fried' und Heil  
Herab auf dich! Getilgt sei Sünd' und Sünderwehe,  
Und Gottes Gnade sei dein Theil!

Heil dir! du bist dem Herrn und Glanz  
Lamme  
Mit Blut und Thränen angetraut.  
Dein Beten stieg hinauf vor Gott wie Weihrauch-  
Flamme,

Und Christus grüßete dich, Braut!!

So halt' ihm denn, was du ihm heut' geschworen,  
Und freue dich der Seligkeit  
Im Arm des Jünglinges, den du dir auserkoren,  
Und den ich, dich zu lieben, eingeweiht.

Mit ihm geh, Hand mit Hand, und Geist mit  
Geist, verbunden,  
Dein Leben durch. Und kämpft und glaubt!  
In Eden ist euch schon ein frischer Kranz gewun-  
den,

Wenn euch den irdischen der Todesengel raubt!



---

## Ab sch i e d v o n W o n n a.

1777.

Du, o Theure meiner Seelen,  
Meine auserkorne Braut,  
Die nach so viel bitterm Quälen  
Mir die Liebe selbst vertraut;

Die aus einer Welt von Schönen  
Sich mein Herze auserkor,  
Und die mir vor allen Schönen  
Dieser Erde Treue schwor —

Hier, ach! in der trauten Stunde,  
Wo ich Lieb' aus deinem Aug',  
Und aus deinem Honigmunde  
Paradieseswonne saug';

Wo an deiner Rosenwange  
 Meine heiße Wange strebt,  
 Und mit immer stärkerm Drange  
 Meine Brust an deiner bebt;

Wo dein Hauch mit leisem Fluge  
 Mich umsäuselt, und mein Geist  
 Sich bei jedem Odemzuge  
 In den deinigen ergeußt.

Hier, ach! in das Meer der Wonne  
 Fleußt ein Tropfen Bitterkeit:  
 Wie den Glanz der Mittagsonne  
 Wolkendunkel übersireut.

Dämm'ung sinkt vom Himmel nieder.  
 Noch, du Liebe, bin ich hier.  
 Zwar die Dämm'ung kommt wol wieder —  
 Aber ich nur nicht mit ihr.

Eh' noch mit der gold'nen Locke  
 Eos durch die Himmel fährt,  
 Stürmt die dunkle Abschiedsglocke,  
 Stößt in meine Brust ein Schwert.

Und das Seelenschwert im Busen,  
 Muß ich deinem Aug' entfliehn,  
 Darf nicht mehr an deinem Busen,  
 Nicht an deinen Lippen glühn.

Hin, wo Oceane stürmen,  
 Wo sich hoch vom weißen Strand  
 Ueberschnelte Berge thürmen,  
 Wird' ich einsam hingebannt. — —

Aber stürmten gleich der Meere  
 Zwanzig tausend vor mir hin;  
 Riß' gleich eine ganze Sphäre  
 Mich von dir, o Lieblinginn —

Brüllt, ihr Meere, heult, ihr Winde;  
 Meine Wonna liebt mich doch!  
 Braust' herauf, des Abgrunds Schlünde,  
 Meine Wonna lieb' ich doch.

Ewig bleibt die Engelreine  
 Meiner Seele angetraut.  
 Ewig bleibt Wonna meine  
 Auserkorne theure Braut.

---

K l a g e  
der Zurückgelassenen um Riesenberg.  
1777.

---

Immer weniger wird der Edlen am Riecke! Zehn  
tausend

Gingen dahin, und stets gehen der Guten noch  
mehr.

Täglich verrinnen unsre Lieben. Sie kommen und  
glänzen

Und verschwinden, wie Thau glänzt in der  
Sonn' und verschwindt.

Düster gelockter Freund, du Jüngling von herrlichem  
Ausblick,

Warum kamst du, und nahmst uns das Herze?

Warum



Mußten wir dich ob deiner Milde und Jünglings-  
Würde

Lieb gewinnen? — Du gehst, wandelst die  
Lieb' uns in Gram.

Deine Blicke die waren so freundlich, wie Abend-  
sternstrahlen.

Deine Seel' ist des Stoffs edlerer Geister. Dir  
flammt

Tief im Busen, wie Gottesflamme, Genius-  
stärke,

Und der Musen geweiht Adytum steht dir ent-  
hüllt.

Aber, wehe! da gehst du nun, wandelst in Thränen  
die Wonne

Deiner Geliebten um dich, tauschest das Freu-  
dengestad'

unsrer Hylde um unwirthbarere Ufer, verlässest  
an die Freuden, die dir gastfrei die Hylde  
geräuscht —

Schau! da stehn wir nun all' im Brausen  
des Herbststurms, die Lieben  
Deiner Seele. Wir stehn, harren mit hangendem  
Haupt  
Deines Scheidens. Die Scheidens Thräne verfließt  
in den Regen-  
Schauer, der über uns fliehet, unsere Locken zerfließt.

Schau! mit zerstreutem Haar, mit der Wange, durch  
Harm und des Herbstwinds  
Rauhes Blasen verbleicht, steht dein blauäugiges  
Kind,  
Eleonore, die Sanfterröthende, winkt den Geliebten  
Ihrer Seele und bebt unter dem herbstlichen  
Frost —

Aber, du achtest nicht des Rufes der Hylde-  
Freuden,  
Nicht des Kammers der Schar, welche dein Schei-  
den so beugt,

Nicht der Seufzer des silbergelockten Mädchens,  
das unter  
Tausend Jünglingen dich ihren Geliebten  
— — — erkor! —

Jüngling, Jüngling, eile nicht so! Die Freu-  
dentage, und nicht

Die du hier verlebst, kommen in Minnege-  
stalt

Einst dir vor Augen, täuschen im Traum dich, lassen  
im Busen

Dir, ist schwunden dein Traum, krankes Erinnern  
zurück. — — —

Ha! braunlockiger Freund! Dein heiteres Auge  
wölkt sich!

Deine männliche Wang' rinnt die Thräne  
hinab! —

Sey uns geklagt! Du lässest nicht harmlos die  
Freuden der Hylde  
Und Eleonore, dein Kind, lieblich und silber-  
gelockt.

Aber der Schickung Wuthschluß steht! — Da halt  
sie, die dunkle

Abschiedsstunde! Du fliehst? Bruder, Geliebter,  
— du fliehst? — — —

Klagt ihm, Brüder! Auch der ist hingegangen!! Im  
Winde

Weht kein langfließend Gewand Kunde des  
Harmes zurück! —



# Klage Telynhards

um seine Entfernten.

Bergen. 1777.

Wo seyd ihr, all' ihr Lieben?

Mit Sturm und heißem Drang,

Mit Seufzen und bangem Sehnen,

Ruft euch mein Wehgesang,

Wo seyd ihr hin, ihr Edlen?

Was täuscht ihr mich so sehr?

Ihr habt mich sonst geliebet,

Und liebt mich jetzt nicht mehr?

Ich steh' auf hohem Felsen,

Und rolle mein Aug' umher,

Und krauses Regengewölke,

Umdunkelt Lust und Meer.

Ich stürme durch Gebirg' und Thale,  
Durch Morast und Dornesträuch,  
Durch Distel und Donnernessel,  
Und dürst' und schrei' nach euch.

Der Eichwald steht entblättert,  
Und todt und starr die Au.

Der feuchte Herbstwind fauset  
Ueber Stoppeln kalt und rauh —  
Was trauerst du so, o Aue,  
Was heulst du so, o Hain?

Seyd ihr auch von den Lieben verlassen?  
Seyd ihr auch, wie ich, allein?

Ich bin allein, in fremdem  
Einsden Land allein.  
Noch sah ich hier noch Sonnen-,  
Noch Mond-, noch Sternenschein.  
Die Luft ist irrer Nebel,  
Und nackter Fels die Au,  
Und klapperndes Gerippe  
Der Frost, und Reif der Thau.

Mein Aug' ist ausgeweinet,  
Mein Angesicht verbleicht.  
Da kommt kein freundlicher Wandrer,  
Der mir die Hände reicht.  
Meine Klage überhallt die Felder,  
Die Berge, den Forst, und laut  
Gibt mir das Echo Antwort,  
Doch keines Menschen Laut.

Ich bin allein. Es schweben  
Phantome sichtbarlich,  
Und tanzen im Wirbelwind,  
Und schre'n im Sturm um mich.  
Der Sturm brüllt lauter. Das Weltmeer  
Wälzt berghoch seine Fluth,  
Und Felsenvesten erbeben  
Vor des stolzen Orkans Wuth.

Brülle nur, o Sturm, und schreie  
Wie tausend Donner laut.  
Mir hallt dein düstres Schreien,  
Wie Morgengruß der Braut.

Stürme nur, und peitsch' die Berge,  
Hochstolzer Decan,  
Ich hör' dein Wogengetümmel  
Wie Flötenwirbel an.

Was soll mir Frühlingsmilde  
Und laues Westgeweh?  
Es wiegt des Verlassnen Seele  
Nur in noch heiß'res Weh!  
Was soll mir Haingefäusel,  
Und Nachtigallgetön?  
Meine Seele wird drob in Sehnsucht  
Und düstern Gram vergehn! —

Lebt wohl, lebt wohl, ihr Lieben!  
Mein kummermüdes Herz,  
Mein ausgeweintes Auge  
Zuckt schon vom letzten Schmerz —  
Lebt wohl. Im Rande der Steine,  
Hier sey mein Grab. Hier wird  
Mein Geist eure Wang' umschauern,  
Wenn ihr das Grab umirrt.

---



---

Der Nachtsturm.

1777.

---

Sturm der brüllenden Nacht, wie so entschlich

schön

Halbt dein Donner! Du brüllst tief in die Seele  
mir,

Wie des Schlachtrufs Drommete,

Jünglingswilde und Heldenkraft —

Draußen hauset die Nacht, Heulend und zischend  
fährt

In allmächtigem Pomp Sturm durch die Felder  
hin,

Beugt der Schöpfung Gewalt'ge,

Stäupt die Berge, und zauft — den Wald.

Orkan! Orkan! was schlägst du mir mein ein-  
fames

Rundumbrültes Gemach, schütterst die Scheiben  
mir

In den Fenstern? — Ich komme,  
Wogenstürmer, und sprech' dir Hohn.

Schau! gewalt'ger Tyrann, schaue, da komm' ich,  
steh'

Rings in Dunkel und Nacht, bebe nicht deiner  
Wuth,

Die die Sterne des Himmels,  
Die die Fackel des Mond's erlöschet.

Bebe nicht vor des Wald's tiefem Geheul, und  
nicht

Vor des zornigen Meer's Düstergebrüll, und  
nicht

Vor den Schreckenphantomen,  
Die die Lüfte durchsegeln — — Doch

Nein, ich hasse dich nicht, Starker! In deinem  
Pomp

Sey mir festlich begrüßt. Siehe! ich liebe  
dich,

Wenn im Segel der Windsbraut  
Gottes Schöpfung dein Fuß durchwälzt.

Schön und fürchterlich ist's, wenn du die Weizen-  
saat

Niederwühlst, wenn dein Arm herrisch den stolzen  
Wald

Dir zu huld'gen gebietet,

Und die Kron' ihm zu Boden schmeißt.

Schön und fürchterlich ist's, wenn du die Klippen  
spaltest,

Wenn das grauliche Meer wuthschäumt, dein Odem  
dann

Seine Masse und Riele,

Und die Binnen der Städte bricht —

Orkan! Orkan! und mir, der ich dich liebe,  
mir

Stürmt dein Schreckengetös' Freuden und wilde  
Lust

In die Seele. Mir brennet

Zwiefach Leben im Feuerang'

O, mir hallt dein Gebrüll lieblich, wie West-  
geweh,

Süß, wie Lächeln der Braut, herrlich, wie Glocken-  
sturm,

Gottesflamme und Starkmuth

Reißt mir mächtig durch Mark und Bein,

Und ich stürm' ins Gefild', heule mit dir, er-  
klimm'

Hoch die Felsen, und renn' wieder hinab, und  
schrei',

Daß die Halle der Berge

Mir ertöset, daß Wanderer



Bange lauschen — Doch, ha! rastlos durchschweift  
mein Fuß

Die durchbrüllte Nacht, schmettert und reißt,  
und rast;

Denn noch bin ich ein Jüngling,

Stark wie der Sturm, und wild wie der.

Mein zwanzigstes Jahr.

1777.

Sey mir, sterbendes Jahr, sey mir zum letztenmal,  
Eh' du stirbest, und eh' die Zeit  
Auf die Bahre dich wirft, die in das Leichenfeld  
Der Vergangenheit tief verscharrt —  
Sey mir einmal nur noch heute gegrüßt, und nimm  
Meines Herzens Ergießung an.  
Zwar du hast mir das Herz öfter gequält, doch auch  
Defter mit stürmischer Lust durchbebt.  
Oft wiegtest du mich Abends am Weidenbach  
In schwermüthige Ruh', und oft  
Hast du glühend Gefühl mir an der Mädchenbrust  
Durch die Adern gejagt. Du hast,  
Jahr, der Wonn' und des Beh's herrlich und wunderbar  
Mich geführt. Drum liebet dich  
Meine Seele. Darum blick' ich dir Scheidendem  
Heute mit weinenden Augen nach.

Weil', o scheidendes Jahr, weile ein Kleines noch,  
Daß ich dir in dein Angesicht,  
Dir in dein brechendes Aug' einmahl noch schau.

Dann wird  
Meine Seele Erinnerung  
Deiner Wonnen und Beh'n treffen. Mein Herz  
wird dann  
Dir nachsegnen, mein Auge dir  
Thränen der Dankbarkeit weih'n —

Als du geboren  
wardst,  
Scheidendes Jahr, da fand dein Blick  
Mich am Hylbagestad'. Unter den Bruderreihn  
War ich herrlich. Mein Name scholl  
Ihnen Freude und Ruhm. Aber mein ganzes Herz  
Hing, o Jüngling mit gold'nem Haar,  
Hing, o Werthing, an dir, und an dem Redlichen  
Mit dem Auge voll hohen Ernst,  
Edle, Liebe, mit euch hab' ich gejauchzt. Ich hab'  
Mich des Schönen auf Gottes Erd'  
Herzlich mit euch gefreut. Aber wir haben auch

Mit einander gelitten und  
Mit einander geweint. — Ueber das Rosenthal  
Lag noch krystallener Schnee. Es stand  
Noch die Hylde im Eiß, als ich, o Ehrbegier,  
Dir entbrannt! an des Königs Fest  
Aufstand, ihm mit Gesang feierte, am Altar  
Unsrer Musen ihm Weihrauch streut!  
Und da lächelte mir — herrlicher Tag! das Aug'  
Unsrer Väter. Da brannte mir  
Meine Seele vom Lob meiner Geliebten.  
Aber am Abend wehten mir  
Kunden über das Meer, Kunden des Grams:  
der Tod  
Meines wellenverschlungenen  
Dellwar, und ein Befehl herrischer Gönner — o  
Ihre Wohlthat war mir zur Qual! —  
Ein Befehl, der im Schooß meiner Geliebten,  
Im Getümmel der Freud', im Chor  
Unsrer Lieder mein Herz beugte, mein Aug' umwölkt;  
Ein Befehl, der den Schnee hindurch  
Und die Wetter hindurch mich an die Warne rief —  
Warne, Warne, dein Silberfluß



Hat mich oft mit der Freud', oft mit der wüthend-  
sten

Qualen Becher getränkt! — Ich floh  
Nun durch Wetter und Schnee zu ihr. Die Lieben  
sah'n

Bang'schauernd dem Pilger nach.  
Dreimal ging mir der Mond über das Schneefeld auf,  
Da erblickt' ich die Warnestadt.

Ha! da strahlte mir eine Gestalt, wie Blik,

Der das Dunkel der Nacht durchbricht,

Also siegend und hell, doch auch, wie Mondenglanz,

Mild' und bleibend. Die Hochgestalt

Abnt' ich längstens. Sie war, siehe! mein Kna-  
bentraum

Und mein Seufzer im schönen Lenz,

Meine Klag' im Gesang, meine gesungene

Wonna, golden von Haar, von Wuchs

Schlank, und blaulich von Aug', lieblich von

Stimm' und Blick,

Und von Herzen so sanft und gut,

O, ich sah sie. Ich stand zitternd von Schmerz

und Lust.

Ihr unschuldiger Schwesterkuss  
Hauchte mir Balsam und Gift. Aber ich sog den  
Gift,

Wie der Durstige den Regen, ein  
Lieblich lächelte mir Wonna. Da faßte mich

Abndung, die hohe, verauschende,  
Ihr geliebet zu seyn. Aber die Abndung ward,  
Ach! erst Empfindung nach Todesqual.

Bald zu voll des Gefühls, ihr der Empfindung  
Drang

Länger zu bergen, nicht stark genug  
Kam ich, stammelt und sprach: Mädchen, ich liebe  
dich;

Meine Seele ist ewig dein!  
Da bewölkete sich meiner Geliebten Aug,

Und ihr zärtlicher Busen stieg  
Gleich der schwellenden Fluth. Jüngling, ich kann  
dich nicht

Lieben! sprach sie. Zerreiße mir  
Nicht mit Klagen mein Herz. Weinend und weh-  
muthvoll

Sprach sie's, wandte sich beugend weg,  
Und ich stand erstummt, starr, mit dem Seelendolch  
Tief im Busen. Kein Seufzerlaut,  
Keine Klage entscholl. Düster und höchst betrübt  
Wandelt' ich Wonna drei Tage noch  
Stumm vorüber. Ihr Blick sahe mir thranend  
Nach.

Aber ich floh mit dem Seelendolch  
Tief im Busen, mit Harm, der an Verzweiflung  
Grenzt,  
An das Hyldegestad' zurück.  
Und das Hyldegestad' sahe mich, freute sich  
Seines Sängers. Sein Sänger, ach!  
Sang nicht Freuden hinfort. Eisern und schwer  
Gebeugt

Wandelt' er längs dem Ufer hin,  
Schrie im Sturmwind, und klagt unter dem Fluth-  
geräusch.

Seine Klagen, die hat die Welt  
Angehört, und er hat öfter des Fühlenden  
Glänzend Auge gesehn und hat



Oft des Edlen Geseuff über sein Weh gebürt,  
Darum kümmert des Eisernen Sauer Gesicht, und des Hohns Rümpfen ihn nicht.  
Er sang  
Trost den Freunden und sich ins Herz.  
Und die steigende Sonn' schmelzte den Schnee. Die  
Luft  
Wehte milder. Des Lenzgefühls  
Süße Abndung beschlich heimlich den Wanderer.  
Aber tieferes Wehe fuhr  
Mir ins Herz. Uns verließ Zamor, der liebliche  
Minnesänger, und Selino  
Mit dem freundlichen Blick, und der tief denkende  
Ernst Baldor. Ihm hatte Gott  
Flammenden Scharfsinn verlieh'n. O, wie im  
Mondenlicht,  
Wie bei dämmerndem Lampenschein,  
Wenn im trauten Gespräch Zukunft und Ewigkeit  
Unsre Seelen erschütterte,  
O, wie glänzte ihm da öfter sein braunes Aug!  
Wie, beim Strahl, der von oben her



Seine Denkkraft durchfuhr, hellte sein Antlitz sich!

Aber, nun ging er auch dahin  
Mit den andern. Ich hab' ihren Verlust geklagt,  
Habe ihnen beim Lebewohl  
Heiß am Busen geweint. Nun sind sie fern. Ich  
werd'  
Ueber den Sternen sie wieder seh'n.

Zwar es blieben mir noch Geldar, der Redliche,  
Und Rhysollhall mit Flammengeist,  
Und mein Liebling, mein Freund, dem ich auf  
Erden nie  
Einen gleichen geliebet hab',  
Werthing blieb mir. Doch, ach! Werthing war selbst  
wie Nacht

Dunkel. Sein Blick war Verzweiflung.  
Oftmal hab' ich den Stahl, wider sich selbst gezückt,  
Schwerarbeitend der Mörderfaust  
Abgerungen. Ich hab' oftmal die Nacht hindurch  
Ihm zur Seiten geweint, gebebt.  
Und des lautersten Glücks Quelle, die Zärtlichkeit,  
Quoll mir Kummer und heiße Angst.

Hund lachte der Mai über die Flur herauf,  
Durch die Weiden am Huldabach  
Strömten freudige Reih'n Mädchen und Jünglinge.  
Über die heilende Frühlingsluft  
Und der Hylde Gestad' rauschte mir Tröstung zu.  
Meine Lieben umringten mich  
Mit der Freude Gesauchz, Freiheit und alter Stolz  
Fasten wieder mein Herz. Ich stand  
Glühenden Auges, begann unter den Freundereih'n  
Mitzujauchzen. Der Freiheitruf  
Und das Freudengetös, und die Ermunterung  
Meiner Getreuen, die heilten mich  
Mit dem Balsam der Zeit. Oder betäubten sie,  
Nur den blutenden Schmerz? Denn oft  
Riß die Narbe. So oft, als ich des Laumels satt  
Einsam Abends im Felde stand,  
Und der Mond und der Stern blinkt, und die  
Nachtigall  
Flötete ferne. Mich dächte dann,  
Liebe blinke der Mond, Liebe der Abendstern,  
Liebe stöte die Nachtigall.  
Dann ergriff mich mein Schmerz wieder. Verzweiflung

Schütterte mich mit dem Frost der Nacht.

Ihnd strömte der Sirius

Neue wildere Gluth mir in die Brust hinein.

Ich besuchte die Strahlenstadt,

Fand ein Mädchen in ihr. Sanft war ihr Aug'.

Ihr Blick

Still und schüchtern. Ihr Busen stieg  
Von Empfindung und Geist unter dem Flor empor.

Damal ahnt' ich, es sey mein Herz

Nicht auf ewig betäubt. Mächtig und wonnelaut

Neigt' es sich zu Majora hin.

Und Majora empfand es ähnlich. Mir blickete

Mehr als Freundschaft ihr sanftes Aug'.

O, Majora, vergib, wenn du dich täuschtest,

Wenn mein Auge, wie Liebe, dir

Freundschaft blickte. Mein Herz war dir geneigt.

Doch blieb

Seine Leere unausgefüllt.

Heißer brannte mein Herz, heißer und zärtlicher

Dir, o Mädchen am Trebelbach,

Dir, o Hulda! Du warst, Ossians Fräulein gleich,



Held und edel und stolz gebaut,  
Rein und züchtig und gut, und unaussprechlich  
sanft.

Sanfter hab' ich des Schöpferhauchs  
Töchter nimmer geseh'n. O, ich erkannte bald  
Deinen Werth, und dein blaues Aug'  
Glänzte auch von Gefühl mehr denn vorhin. Ich  
ging

Früh mit jeglichem Morgenroth  
In die Gärten, und brach Rosen voll Thau  
für dich,

Und du trugst sie den Tag hindurch;  
Dein hochklopfendes Herz trieb auf der hohen  
Brust

Oft noch höher die Ros' empor.  
O, Geliebte, entsinnst du dich des Abends noch,  
Als der Himmel in Wolken stand?

Als wir draußen am Thor unter der duffenden  
Linde saßen, als deine Hand

Sanft die meinige nahm, sanfter sie drückete.

Unschuldstochter, mein ganzes Herz  
Brannt' und bebete da, und mich umsäufelte



Liebeswonne. Mit inniger  
Sanftschweremüthiger Ruh', mit dem Gefühl, das  
Keine Liebe und Tugend schafft,  
Saß ich neben dir, sah sinnig den goldnen Mond,  
Wie er sich durch die Wolken brach.  
Eine Ros' an der Brust, welche mir Hulda gab,  
Und im Herzen ihr theures Bild,  
Also kehrt' ich getrost wieder zur Hylde um.  
Ruhiger öffnete hier mein Herz  
Sich der Weisheit aufs neu'. An den Kathedern  
zwar

Saß ich selten. Die Weisheit trägt  
Da den Stämpel der Kunst, schleppt der Profession  
Sklavensessel, betäubt den Kopf,  
Nährt nicht Herz, noch Verstand. Sklavinn, mein  
ganzes Herz  
Ist dir gram und verachtet dich.  
Du, die im Rosengewand lächelt, mit offener  
Honigriesender Brust uns winkt,  
Tochter der freien Natur, offen und mild wie die;  
Die du mit allen vernehmlicher

Stimme durch der Natur blumiges Buch, durchs  
Licht

Unverrückter Vernunft, und durch

Das, was deutlich und klar Seher uns kündeten,  
Du sprichst, und Worte des Lebens sprichst,

Die du durchs Haines Gesaß und durch des  
Abendsternes

Blinken, und durch der Gewitternacht

Rauschen Liebe und Kraft predigst, und weiß und gut

Uns zu wandeln gebeutst; du bist's,

Echte Weisheit. Dir schwor Huld'gung und ew'ge

Treu'

Meine Seele. Heißdurstend hab'

Ich dich immer gesucht. Oft auch im einsamen

Nachtspaziergang umwehte mich

Deines Sternengewands heiliger Saum. Dann hab'

Ich ihn berührt und geküßt. Was mir

Ward, das theilte ich gern meinen Geliebten mit,

Die es fühlten, und freute dann

Mich des Strahls, der ihr Aug' hellte, ihr Herz durch-  
fuhr.

Als der Schnitter die reife Saat

Niedermäht und das Feld golden in Garben stand,  
Da besuch' ich das herrliche Meerumdonnerte Land,  
wo sich der Sturm sein Haus

Zwischen Wald und Gebirg' erbaut.  
Dorten fand ich ein Volk, gastfrei und deutsch  
und gut,  
Unverdorben vom Narrentand,  
Der mit steifem Gepräng' aller Geselligkeit  
Freuden bann't, dem mein Vaterland —  
O des Blöden! — nun auch knechtischen Weibbrauch  
freut.

Dorten sah' ich das strömende  
Volle Herz der Natur, das sie in wildem Pomp  
Ueber Wald und Gebirg' ergußt.  
Hoch vom Rugard herab faßt' ich das Wasserland  
Mit weitschauendem Aug' und ging,  
Sah' Arkona's Gestad', sahe den Herthawald,  
Und die Mahle der Drudenburg,  
Und das Wundergestad', welches vom Königsstuhl  
Tief hinab in das Weltmeer schaut,  
Weiß und furchtbar. Ich stand dorten im Sonnenstrahl,



Und begrüßte mein Vaterland,  
Mein geliebtes, von dem hier die entfernteste  
Desflliche Klippe mein Fuß betrat.

Ich und tanzte der Herbst, röthlich, und weinberauscht,  
Ueber die welkende Flur her.

Da entbot mich ein Ruf meines Erzeugenden  
In mein heimisches Feld. Ich zog

Bald in brüllendem Sturm unter dem Schutzgeleit  
Meiner Lieben den Weg hinan —

Iht im Feierygeweh' einer wildrauschenden

Sich' umarmten wir uns — Es blieb  
Nur mein Geldar bei mir. Und wir beschleunig-

ten

Unsre Schritte — Uns dämmerte  
Schon mit des zweiten Tags Frühbroth die Rosen-

stadt.

Muthig sah' ich die Siegerinn  
Meines Herzens zuerst. Aber ihr Angesicht

War erblichen. Ihr Auge schien  
Ausgeweinert. Ihr Blick trüblich und dunkelschön

Blickte öfter unsägliche



Wehmuth mir in mein Herz. Aber ich wandte mich  
Dann und floh die Gefährliche —  
Ach, ich floh sie umsonst. Wüthend und reißend  
stand

Bald die erwachete Leidenschaft  
Mir im Busen — Wohl mir, daß sie erwachete!  
Ihr Erwachen war Seligkeit.  
Selig ward ich, viel mehr, als die schwelgende  
Muse jemals in Bildern sah,  
Sel'ger, denn daß mein Gesang hier die unendliche

Bonne pries. Es faßt sie doch  
Keiner, der nicht des Kelches selber getrunken hat.

Ueber Erdglück und Erdenweh  
Weit erhaben, mit Ruh', welche mein ganzes Seyn  
Sanft durchströmte, veredelte,  
Also selig und groß, reißt' ich hinweg, um nun  
Meine Freunde daheim zu seh'n.

Dreimal stieg mir die Sonn' über dem Weg'  
ins Meer,  
Und nun trat ich den Wald heraus  
Auf den traulichen Berg, drauf ich, als Knabe, mich

Täglich sonnte. Da lag im Glanz  
Der verschwindenden Sonn' meine geliebte Stadt  
Ferne von mir. Der Himmel stand  
Brennend, blaulich der Wald, feurig und roth der  
See,  
Sanft geröthet der alte Thurm  
Voller Glocken und Moos. Ha! da erschütterte  
Mich mein Knabengefühl. Ich stand,  
Rief die Jahre des Traums mir in den Sinn, ver-  
glichen mich mit dir, gleich mir, doch noch, wie ich  
Nun die Kenntniß des Jünglings annahm  
Mit des Knaben Begriff, der in die Welt hinaus  
Heiß sich sehnte — Ich fand dich nicht,  
Gleisnerinn, wie ich dich wähnt', als ich ein Knabe  
noch  
Sinnend auf das Gebirge stieg,  
Um mich sah, und das Land, und das entfernte  
Meer  
Abmaß, bis es in Dämmerung  
Sich verlor, und nach dir weinte. Wie wenig, ach!  
Bist du der sehrenden Thräne werth!  
Warm von Feiergefühl, sinnig und heimlich still,

Kam ich nun an den trauten Ort,  
Der mich gezeugt und genährt. Meine Geliebte-  
sten,

Die mir die Stärke des Bluts verbindet,  
Sah'n mich, freu'ten sich mein, weinten an meiner  
Brust,

Und ich weint' an der ihrigen;  
Ging zum Tempel, und dort weiht' ich der kalten  
Gruft

Meiner Mutter den Thränendank;

Ging zum Altar, und dort, wo ich als Knabe einß  
Rang und behte und betete,  
Rang und bebt' ich aufs neu', schwur der Religion  
Und der Tugend von neuem Treu'.

Einmal sah' ich den Mond wachsend und voll im  
Schooß

Meiner Lieben. Dann kehrte ich

Durch die Nebel des Herbst wieder mit meinem Freund  
Zu den Ufern der Hylde um.

Hylde, Hylde, ich kam iht nicht, an deinem Strand  
Mich zu freuen, mit deiner Schar



Ferner zu jauchzen. Ich kam, ach! um das Lebe-  
wohl

Dir zu weinen. Mein Mißgeschick

Rief mir Trennung, und nie hab' ich der Tren-  
nung Wuth,

Wie die Trennung von dir, gefühlt.

Düster herrliche Nacht, nimmer vergess' ich dein,  
Schöne, furchtbare, letzte Nacht,

Drinn die Klage der Schar meiner Getreuesten

Um mich hallte. Der Paukenschurm

Und der Drommeten Gejauchz, und der hochstolze  
Hall

Unserer Lieder, die stürmeten,

Jauchzten und halleten mir Weh in das Herz, ein  
Weh,

Wie es den sterbenden Helden faßt.

Furchtbar warst du, o Nacht! Rings an dem  
Himmel hing

Dicht Gewölke. Die Nacht hindurch

Hallte unser Gesang dumpfig und seufzerlaut,

Und die Thräne des Scheidens rann

In den Wein, und es hing immer der Weinenden



nid Einer mir um die heiße Brust,  
Schluchzt und stammelte mir ewiges Lebewohl,  
Ewige Liebe und Treue zu!

Aber als er nun kam, jener umdüsterte  
Wetterbelastete Augenblick,  
Der zum Scheiden mich rief, ha! da versank mein  
Herz

Immer tiefer — Ach, laßt es mich,  
Laßt mich's verschweigen, wie nun unter dem Roß-  
geschrei,

Unter dem Rädergeroll, des Volks  
Dumpfem Getörs, wie ich da, siehe! zum letztenmal  
Durch die hallenden Gassen fuhr.

Laßt mich's verschweigen, wie mir meine Geliebtesten  
Scharenweise zu Roß und Fuß  
Folgt'n, wie ich die Stadt aus dem Gesichte verlor,  
Wie ich Mittags im Wogenlärm  
Staalbrovs stand, wie sich hier meine Geliebte-  
sten

Nah'ten, gleich Hagel und dunkler Nacht,  
Wie mein stammelnder Mund ihnen das Lebewohl  
Schluchzte, den kalten Abschiedsfluß

Ihnen weih'te, sie dann langsam das Ufer hin  
Mitten, öfter zurück noch sah'n,  
Ich im Fahrzeug betäubt, thränen- und seufzerlos,  
Ihnen nachsah, die Arme noch  
Einmal streckte, dann laut schrie und im Fluthge-  
räusch  
Ihrem weinenden Blick entschwand. — — —

Einsam, wandl' ich nun, still und getümmelfrei,  
Hier im felsigen Rugia,  
Renn' im Schnee und im Sturm durch das Gefild',  
besteig' die Berge und schau' von dort  
Nach den Thürmen der Stadt, drinnen die Freiheit  
jauchzt,  
Strecke sehnend den Arm nach ihr,  
Seufze, bis mein Gesang über die Seufzer strömt  
Und mich in sanftere Schwermuth wiegt.

Dennoch blüht auch hier Blumen. Ich habe sie  
Zwischen Felsen und Schnee gesucht,  
Und gefunden. Mein Herz kannte die Wenigen

Bald, die es liebete. Mein Geschäft  
Ist ein großes Geschäft: Seelen der Ewigkeit  
Auszubilden! Auch lieb' ich sie,  
Die ich bilde. Mein Herz liebet, o Jüngling, dich,  
Wenn dein Herz dir nach Tugend klopft,  
Wenn dein durstender Geist forschend und ruhelos  
Nach der Quelle der Weisheit späht.  
Meine Seel' ist dir hold, Mädchen mit goldnem  
Haar,

Wenn dein Antlitz Empfindung glänzt,  
Wenn dein himmelblau Aug', deine hochklopfende  
Brust der Seufzer nach Tugend schwellt.

Freuden höherer Art schafft mir der Barden Lied,  
Keine Wollust, o, Himmelschwung  
Göthens, Asmus und Youngs, und die Ge-  
liebtesten

Meiner Seele, mein Dffian  
Und mein Klopstocf. Ihr seyd's, welche Entzückun-  
gen

Durch die trunkene Seele mir  
Strömen. Eurem Gesang fliehet mein Herz empor,

Weint mein Auge, und durstet heiß  
Meine Seele dereinst ähnlich zu seyn. O, dann  
Wär' ich felig und groß. Ich stieg'  
Gleich dem Phdnig alsdann jauchzend und weit be-  
flagt  
In mein palmenumpflanztes Grab!



# Lyrischer Gedichte

erste Sammlung.

---

## Zweites Buch.

---

Verzeichniß der  
in der  
Bibliothek  
der  
Königlichen  
Bibliothek  
zu  
Berlin  
aufbewahrten  
Handschriften  
der  
deutschen  
Sprache  
von  
Johann  
Christian  
Göthe

erste Sammlung.

Verzeichniß der  
Handschriften  
der  
deutschen  
Sprache  
von  
Johann  
Christian  
Göthe

---

Ueber

U t e r m a r k s   L o d.

An Gustav und Karoline von Wolffradt.

1778.

---

Errungen, früh errungen hat er seine Palme,  
Der theure Kämpfer, und sein Rettungstag  
Ist früh gedämmert und in Jubelsalme  
Verwandelt all' sein Erdenach!

Aus seinem Glanzpfad, seinem Regenbogenkleide,  
Mit freud- und wehmuthsanftgemischtem Blick,  
Schaut nun der Schönverklärte auf euch beide,  
Die er hienieden liebt, zurück. —

Er liebte dich, o Jüngling, liebte deine Seele,  
Und tränkte deinen Durst nach Wissenschaft,  
Und rief das Kraftwort tief in deine Seele:  
„Seh, Jüngling, fromm und tugendhaft!“

Er liebte dich, o Mädchen! Wie der Engel  
einer,  
Die Gott dem Erdenwaller zugesellt,  
So liebt' er dich, so schwang er deine Seele  
Erdabwärts zu der bessern Welt. —

Ihr habt ihn auch geliebt! Ihr saht voll Ahn-  
ungsschauer —  
Zween Monden sind's — den Guten von euch gehn  
Und, nun er hin ist, hab' ich eure Trauer  
Und eure Thränen fließen sehn. —

Schön ist's und menschlich, um den Todten  
Gottes Klagen,  
Und tröstend ist die Thräne, die ihn ehrt.  
Doch, Vielgeliebte, denkt bei euren Klagen:  
Er selbst ist nie beklagenswerth.



Beglückt, beglückt ist er, und glänzt im Sieger-  
Kranze,  
Den ihm die jüngste Saronstochter wand,  
Und schwingt die Palm', und jauchzt, das Aug' voll  
Glanze,  
Daß er den großen Sieg bestand.

Ihn ewig lieben, sein, auch nach versiegter Zähre,  
Mit heißem Danksturm eingedenk zu seyn,  
Ist Pflicht, ist mehr dem Hingeschiednen Ehre,  
Als Marmorschrift auf seinem Stein —

Und euch, welch' Ruhm, welch' Trost in jenem  
Hochgedanken:  
Der uns als Freund, als Lehrer, liebete,  
Der trinkt den Quell nun, den die Väter tranken,  
Und blickt auf uns aus seiner Hhh'.

O Freund, o Freundin, wenn im wilden Sturm-  
getümmel  
Euch Jugendlust durch Nerv' und Adern zückt,  
So denkt, wie euer Freund aus seinem Himmel  
Mitleidig auf euch niederblickt.

Ringt aber euer Geist im schönen Tugendstreite  
Dem Geiste eures Hingegangnen nach,  
So denkt: dem Schlachttag folgt ein Tag der Beute,  
Und Raß dem schwülen Arbeittag.

Denkt: Gottes Saat erstirbt auf Hoffnung;  
ihrer harret

Ein Tag der Ernte, dunkelschön und groß.  
Da windet sich der Staub in Staub verscharrt  
Auf seines Herrn Hosaunruf los.

Rings rauscht das rege Feld vom Auferstehn. Es  
glänzen

Die Sicheln, und die Schnitter sauchzen laut,  
Und freudig stehn in goldnen Erntekränzen,  
Die hier das Feld des Herrn gebaut.

Dann stürzen wir mit euch, die sich hier uns  
vertrauten,

Zum Stuhl des großen Ernteherrn und schre'n:  
„Sieh hier die Garben, Herr, die wir dir bauten!“

Nimm sie in deine Scheuern ein!!“

---

Sie und Mai und Nachtigall.

1778.

---

**W**ie leuchtet milde, blaß und schön,  
Die Abendsonne! Sieh, wie wehn  
Die Blüthen, röthlich, weiß und bunt,  
Und überschne'n den Gartengrund!

Wie schwimmt die kühl'ge Abendluft  
In Mai- und Nachtviolenduft!  
Wie wölkt sich die Laube blätterschwer  
So dunkel freundlich um uns her.

Und, horch! durch Garten, Busch und Thal,  
Schlägt ihren Schlag die Nachtigall!  
Dein Schlag schlägt mir durch Mark und Bein —  
O Nachtigall, Nachtigall, schone mein!

Und, ach! in ihrer Lieblichkeit,  
In ihrer Schönheit Feierkleid,  
Waltt neben mir das Mädchen mein!  
O Mädchen, Mädchen, schone mein!

O schone mein, du bist so hold,  
Viel holder als der Sonne Gold,  
Viel schöner als die Blüthen all,  
Viel süßer als die Nachtigall.

Dein Aug' ist blau und freundlich gut,  
Dein Mund in seiner Rosengluth!  
Dein Blick so lieb! dein Busen rein!  
O Herzensmädchen, schone mein!

In meiner Seele lebt's und weht's.  
In meinem Herzen strebt's und bebt's.  
Es wogt und wirbelt Gluth auf Gluth.  
Es blüht und lodert Gluth auf Gluth.

Und, horch! durch Busch und Blüthen all  
Schlägt noch einmal die Nachtigall.  
Dein Schlag schlägt mir durch Leben und Sein.  
O Nachtigall, Nachtigall, schone mein!



Mir wird so heiß! Mir wird so weh,  
Um dich, du innig Innige!

Wer ist, wie ich, so stark, so held!

Ich schlage für dich mit der ganzen Welt.

Ich stirbe für dich den heißesten Tod!  
Zehntausendfachen grimmigen Tod!

Wol grimmig, düster, wild ist er!

Doch ist die Liebe noch grimmiger!

Wer will mir rauben das Mädchen mein?  
Zu Staub soll stieben sein Gebein!

Wer hadert um meine erwählte Braut?

Das Verhängniß hat mir sie angetraut.

O Mädchen, Mädchen, bleib nur mein!  
So ist mir Welt und Schicksal klein!

So reißt mich von dir nicht Gewalt noch Noth,  
Selbst nicht der eiserne grimmige Tod.

---

## Der Wagen des Himmels.

1778.

---

Wie fährst du langsam, heilig und feierlich,  
Du goldner Himmelswagen, in blauer Luft!

Ich höre deiner Räder Rasseln,  
Höre das Wiehern von deinen Rossen!

Sieh! wie sie Flammen schnauben, die Wieherer!  
Sieh! wie sie Funken schlagen, die Schnaubenden!

Horch! wie die hohe Himmelsstraße

Hallt von dem Stampfen der Demanthufe.

Ich liebe dich. Ich habe dich längst geliebt,  
Du Königlich Wagen! Mein Knabenblick

Hat oft in tiefen Mitternächten

Abndend und staunend an dir gehangen!

Nun lieb' ich dich noch heißer, du Herrlicher!  
Ich seh' dich oft mit inniger Wehmuth an,  
Und eine leise Thräne bebt mir  
In dem entbrannteren Jünglingsauge.

Ein sanftes Thränchen weint' ich an Ginny's Brust,  
Ein sanftes Thränchen weinte die herrliche,  
Als wir uns im vertrauten Garten  
Busen an Busen umschlungen hielten!

Tiefe Mitternacht war um uns. Der blühende  
Jasmin der Laube duftete um uns her,  
Der Leu, die Beter, und die Bären  
Blinkten uns an durch das Grün der Laube.

Da fuhr mir durch die Seele ein düsterer,  
Ein Wehgedanke, dumpf wie ein Unkenruf,  
Und scharf wie Schwert in Mörderhänden —  
Ach! ein Gedanke von nahem Scheiden.

Ich drückte heiß mein holdtges Kind an mich.  
Ich riß mich ungeduldig von ihrer Brust  
Empor, und sah des Himmelswagens  
Goldene Deichsel das Laub durchfunkeln.

Ich fühlte dunkle Wonne mit Weh gemischt.  
Ich sprach zu meines Herzens erwählter Braut:  
„Siehst du des hohen Himmelswagens  
Goldene Deichsel? Sie sey uns heilig!

„Wenn ich mich um dich gräme in dder Fern’,  
„Wenn du dich um mich grämeß in dder Fern’,  
„So wollen wir bei diesen Sternen  
„Zünniger einer des andern denken!“

Ich sprach’s, und eine Thräne der Wehmuth rann  
Von Jinny’s Rosenwange. Sie rinnt seit dem  
— Ihr oft die Wang’ hinab, wenn’s dunkel  
Rund um sie ist, und die Sterne funkeln!



Der du den weltenwimmelnden Sternenplan  
Mit spiegelblauem Marmor gepflastert hast —

Der du die goldgemähnten Kasse  
Schirrst an die Deichsel des Flammenwagens,

O hbre, was ich flehe, Allliebender!

O reiß mich nicht von meiner erwählten Braut!

Laß meine Finny mir! Laß Finny,

Finny am Arm mir durchs Leben wandeln!

Von ihrem Engellächeln zu That entflammt,

Von ihrem keuschen Kusse mit Kraft beseelt,

Werd' ich mit Adlerflug der Tugend

Sonnigste, schwindelndste Höhe erstiegen!

---

## U n s t e r b l i c h k e i t.

Boldewig. 1777.

---

**I**ch bin unsterblich!

Fühl' es, meine selige Seele!

Die du durstest den heißen Durst nach  
Ewigkeit, fühl' es ganz:

Du bist unsterblich!

Was du gesehnet, gedurstet du hast

Mit dem Durste des Jünglings nach dem ersten

Ruß der Erwählten —

Siehe, das ist nun kommen,

Und Anschau'n worden die Abndung.

Was du erstehet, erbetet du hast,  
Kommt über dich heut', wie über den Jüngling  
die Bonne,  
Die errungne, erstürmte Bonn', ein Strahl  
vom Himmel, kommt,  
Daß die ihn liebe, die seine Seele  
sich erfor.

Wie den Wiedergeborenen der Gnade Gefühl  
Ueberdrängt mit Seligkeitschauern,  
So überdrängt mich mit Schauern Gottes,  
Unsterblichkeit, dein großes Gefühl.  
Ich ahndet' 's, ich hofft' es — nun weiß ich, daß ich bin!  
Ich weiß und fühl' es, daß ich ewig bin! —  
Reige deine Wipfel, Eiche!  
Ein Unsterblicher wandelt unter dir!

Ründe die silberne Scheibe, Mond.  
Entblinket dem Nachtgedüst, schimmeräugige  
Sterne!  
Sirius, wälze dein Flammenend'. Glanzge-  
gürteter Orion,  
Wandle staatlich den Riesengang.

Bonne! Stolz! Entzücken!

Ich bin unsterblich!

Mehr als Eich' und Mond, mehr als  
Orion und Sirius

Bin ich — bin unsterblich!

Himmel und Erde vergeh'n.

Ich vergehe nicht — —

Ach! wenn ich verginge —

Quell der ewigen Leben! wer wär' ich  
dann?

Staub, Traum, Nichts,

Gestern gerufen aus dem Nichts,

Morgen wieder hingeschleudert in das todt'e  
Nichts —

Der wär' ich!

Ach! und weniger noch, als Gras und Staub!

Elender noch, als der Kiesel der Gasse.

Denn wer nicht gefühlt hat des Daseyns  
Entzückungen,

Kann das Grauen des Nichtmehrseyns  
nicht fühlen.



Ach! wenn ich unsterblich nicht wäre,  
So heult' ich dem kommenden Tag'

Entgegen, so heult' ich, käme die Nacht,  
Und verhüllte mich, und schwiege ver-  
zweifelnd,

So würd' ich unter die Blumen des Frühlings  
Mich legen und mich winden; und die Blume  
beneiden,

So würd' mir Verwesung duften der Blü-  
thenbaum,

Todeston mir heulen die Nachtigall.

So würd' ich diese herrliche Kraft,  
Die du gegeben, Ewiger, mir hast,

Ersticken in Rausch, Wollust, Taumel,  
Daß mich nicht träse der Donnerge-  
danke: Vernichtung.

Aber er träse mich doch!

Packete mit Tiegerralle

In der Freude Schallgelächter an der Kehle  
mich, brüllte mir zu:

Elender, bald wirst du nicht mehr seyn.

Und der Kelch sank mir schnell aus der zitternden  
Hand.

Mich dächte Schierlingsaft sein goldner Wein!

Grabesmoder die Speisen!

Grabgeheul die Musß!

Hassen würd' ich, wenn ich unsterblich nicht wäre,  
Euch alle, die iht ich liebe!

Daß, käme der Tag, der vernichtende,  
gräßliche Tag,

Ich nicht heulen dürfte Verzweiflung, daß,  
die ich liebte, ewig ich verließ'.

Und käme nun der vernichtende Tag,

Ständen um den Verzweiflung knirschenden die  
bleichen Freunde — —

Halte, halte, mein Geist! Denke den  
Höllengedanken nicht aus! —

Du bist unsterblich!

Du bist's! du bist's! und ich fühle, daß du es bist,  
Als rief' es mir der Himmel, als zeugt' es mir  
die Erde!

Und rufen sie es nicht? und zeugen sie es  
nicht?

Und schwor der Ewiglebende es nicht  
bei seinem Leben?

Leises Gefühl

Wispelt es der Seele des Edlern.

Dem Denker strahlt es die Fackel: Vernunft,

Dem Gläubigen die Sonn': Offenba-  
rung.

Ist hienieden auch Tod?

Auch Untergang hienieden, und Nichtmehrseyn?

Ist, was Tod wir nennen und Untergang,

Nicht Enthüllung nur? Entwicklung?

Beredlung?

Mag auch das edlere Selbst,  
Das denkende, wollende, schmachtende Selbst  
Versiegen mit dem Dehl, das die Nerve  
schmeidigt,  
Versiegen mit der Asche, die dem  
Moder entfliegt?

Mag auch Gott der Liebe,  
Gott der ewigen Liebe,  
Des Bösen Bösestes, was nur die Allmacht  
mag,  
Des Bösen Bösestes üben: Vernich-  
tung?

Schreitet nicht mächtigen Schritts, und fliegt nicht  
rastlosen Fluges

Das große All der Vollkommenheit strahlendem  
Ziel

Näher mit jedem Odemzuge, mit jedem  
Pulsschlag —

Und ich — taumelte, schwindelte ein-  
sam zurück?



Nein, ich fühl' es: Ich bin!

Ich ahnd', ich weiß, ich glaub' es: Ich bin!

Und werde ewig seyn —

Ewig! Ewig!

Wie ertragen die Wonne?

Wie aussingen den Jubel?

Wie genügen der lastenden, schreckenden  
Seligkeit:

Ich werde ewig seyn!!

Jauchze, mein ewiger Geist, daß die Kräfte der  
Himmel es hören,

Und niederschweben, den Jauchzenden zu seh'n!

Daß das Gejauchz' dringe in des Allerhei-  
ligsten Nacht,

Und der Ewigselige niederlächle auf  
den ewigen Staub.

Jauchz auf die Gräber voll Todtengraus!

Du bist unsterblich!

Jauchz' in der Schaufel Getörs, in der

Seile banges Schnurren,

In des Sarges dumpfen Rückhall!

Thaut, Frühling', auf meinen Rasen! Regen,

wein' auf ihn herab!

Ich bin unsterblich!

Gause, Winterwind, um mein kaltes, über-

schneietes Haus!

Ich bin unsterblich!

Die ihr trauert an meinem Sterbelager, jauchzet

laut:

Ich bin unsterblich!

Eilt und sterbet und jauchzet und schwingt

euch mir nach —

Wir sind unsterblich!

---

---

## E l e g i e.

1778.

---

Die du mich öfter am Arm der Freunde, beim blin-  
kenden Kelchglas,

Öfter an Finny's Brust, öfter im Wald  
ergrißst,

Öfter mich im Rauschen der Kirchospappel be-  
suchtest,

Wenn ich mich ernst wie die Nacht unter den  
Todten erging —

Süße, ernste, trauernde Wehmuth, wer bist du? wie  
hast du

Heute so ganz mich umwölkt! Hast von des  
sprießenden Tags

Frühsten Strahlen bis zu den Rosen des lächelnden  
Abends

Deinen Sänger umhüllt. Aehnlich dem sinken-  
den Mond,

Bin ich umher gewandelt in Dämmerung, und habe  
die Schöpfung

Lächelnd angewieint, habe den Wald und die Flur  
Und den Wurm und den Vogel und meine Brüder,  
die Staube,

Mit dem unsterblichen Geist doppelt liebend  
umfaßt,

Habe nicht des Thoren gespottet, den Lasterhaften  
Nicht gehaßt, nur beklagt; habe mit doppelter  
Gluth

Meine Freunde jenseit des Meers, und meine Ge-  
liebte

Jenseit der Berge gedacht; habe das silberne  
Haar

Und den wankenden Schritt des Greisen, die  
schwindenden Kräfte

Und sein dunkleres Aug', und sein ersterbendes  
Herg,

Und die letzte ringende Stunde, das Streben und  
Angst

Und Aufrasten der bebenden hangen Natur,  
Und das letzte sammelnde Lebewohl, und das enge



Ueberregnete, überschneiete Haus,  
Und das Wiedererwachen und Wiedererseh'n, und das  
Zubeln

Deß, der den Sieg bestand, und des Getreue-  
ren Lohn

Und die Amarantengefilde des ewigen Lebens,  
Hab' ich ernsteren Blicks, bleibenden, tiefern  
Gefühls

Heute durchgeschaut und durchempfunden, als vor-  
mal —

Wehmuth, die mich umwölkt, rede, du Heilige,  
dann,  
Rede, wer hat dich so mächtig in meine Adern ge-  
gossen!

Liebe hat 's nicht gethan, Durst nach Entferne-  
ten nicht;

Melancholische Wonne des Weins ist's auch nicht ge-  
wesen,

Auch kein Heimgeleit' eines Geschiednen —  
auch nicht

Schauer eines schmelzenden himmelansfliegenden  
Liedes,

Wie es mein Klopstol es schafft, wie es mein Reefe  
singt. —  
Ha! ich weiß, ich weiß schon — du bist es, Liebling  
der Erde,  
Du, den die launere Sonn', und die erduftende  
Flur  
Und das sprießende Moodelblümchen, die purpur=  
befränzte  
Knosp' am Haselzweig, und der gerbthete Wald,  
Und das Spaßegezwitscher, und Lerchengetriller,  
des Hänflings  
Flöten, der gurgelnde Frosch, und das leben=  
digre Feld  
Mir verkünden. Ich bin von Rosen des schwellen=  
den Morgens  
Bis zu den Sternen der Nacht, einsam und  
feierlich still  
Diesen ganzen lieblichen Tag umher gewandelt —  
Siehe, da rief mir der Wald, siehe, da duftet's  
die Flur,  
Siehe, da strahlt es die Sonn': Er kommt! Die  
linderen Lüfte

Säuselten sich's: Er kommt! Von Trift zu Trift,  
von Gebüsch

Zu Gebüsch' erscholl's, und von erjubilndem  
Thal

Jubelt es über die Berge zu mir herüber. — Da  
glaubt' ich's,

Daß du kämest; und wohl ward mir, so feier-  
lich wohl!

Also wird dem gramverdorrnden Dulder. Schon  
lange

Lehzt' er nach Thränen, und lang' lechzte der  
Arme umsonst.

Gang' blieb dürr und starr sein Gram, bis etwa  
die Mondnacht,

Oder ein heiliges Lied, oder die Freundschaft  
ihn schmelzt.

Jähling fühlt' er dämmern sein Auge. Ihm zittern  
die Wimper —

Warum schau'st du so starr, Freund, in den  
blendenden Tag? —

Siehe, wie schwellen, wie stürzen die Schauer la-  
bender Thränen

Seine Wangen hinab, schwammen sein schweiges Lied  
Sanft hinweg — So wird mir. So fühl' ich,  
Fehrender Lieber,  
Deine Wiederkehr. Sey mir, Holdseliger, dann,  
Sey mir in deiner ganzen süßschweremüthigen Schöne,  
Herzlich, herzlich, gegrüßt! Sey mir mit jedem  
Gefühl  
Meines Selbst, mit jeder von meinen unsterblichen  
Kräften,  
Mit der Denkerinn und mit der Dichterinn ge-  
grüßt!  
Sey mir im Allerheiligsten meines Herzens, da, wo  
mir's  
Für die Liebe flammt, und für die Tugend und  
für  
Ihre vollbärtige Schwester, die Seherinn Gottes —  
da sey mir  
Herzlich, herzlich gegrüßt! — Blühender Sohn  
der Natur!  
Niederströmende Milde des Himmels, Buhle der  
Erde,



Ach! wie soll dich mein Lied singen? Du sollst  
es nicht, Lied!

Aber du, mein ganzer unsterblicher Wandel, du sollst  
es!

Frühe vom Morgenroth bis zu den Sternen der  
Nacht

Will ich hangen an deinem Busen, will athmend  
und stürmend,

Wie der Jüngling die Braut, Freund, dich  
umfassen. Ich will

Deines Thaues trinken, mich lagern auf deinen  
Blumen,

Und die Blumen, die einst Freunde mein ein-  
sames Grab

Ueberstreuen werden, gedenken! Den weißeren  
Winter

Und das engere Haus, und die längere Nacht  
Und das Wiedererwachen und Wiedererseh'n, und  
das laut auf=

Weinende Sonnengeschei des, der die Krone  
bestand,

Und die Amarantengefilde des ewigen Lebens

Will ich, lehrender Freund, während dein  
Flügel mir weht,  
Immer inniger denken, und immer lieber gewinnen,  
Daß mich der ewige Kranz tröste, wenn du  
mir verblüßst.

---

## D e r T o d.

1779.

---

Kommst du bald, du dunkle ernste Stunde,  
Die zu meinen Vätern mich hinüber ruf?  
Hergesehnte, hergeweinte Stunde,  
Braut des langen Schlummers, und der engen  
— Gruft? —

Kommst du einst zu mir, du grause Stunde,  
Trost des Jammervollen, und des Christen Lust;  
Blutet mir die heiße Todeswunde  
Einstens aus der fliegenden gepreßten Brust —

O wie wird sich dann der stolze Jüngling  
schmiegen,  
Alles Erdenwesens müd' und satt!  
O wie ruhig wird der wilde Schwärmer liegen,  
Wie ein abgeschlachtet Lamm so matt!

Seine Kraft wird sich zum Grabe neigen!  
Ebwengrimmig wird des Mörders Wuth  
Sein Gebein zerbrechen, seinen Nacken beugen,  
Durstig saufen sein gezeißelt Blut!

Um sein letztes todumduftet Lager  
Werden abgehärmt die Freunde stehn!  
Werden um ihn jammern: Bruder! Bruder!  
Bald laut heulen, bald in stummen Harm vergehn!

Leiser wird sein Odem werden!  
Bleicher sein entstellt Gesicht —  
Sterben werd' ich, und im Schooß der Erden  
Ruhe finden, die mir hier gebricht! —

Aber daß in jener grausen Stunde  
Mir nicht Kraft, im Kampf nicht Muth vergeh',  
Daß mich nicht die letzte heiße Stunde  
Allzu grimmig niederschmettere;

Dazu hilf, Erbarmner! Hoch von oben  
Sende mir des Himmels Vorgefühl,  
Vorgeschmack der Seligkeiten droben,  
Und die Grabesruhe still und kühl!



Rege ab von metner Menschenseele  
Allen Sündenwust und Sündenweh,  
Daß ich frei von aller Erdenfehle  
Grad' hinauf zu meinem Vater geh'!

Läut're mich, wie Gold im Feuertiegel!  
Würg' in mir die Schlange Sinnlichkeit!  
Ha! so flieg' ich mit Elias Flügel  
Durch den Orionendonner hoch hinauf zur Selig-  
keit!

---

## U n s r e M ü t t e r.

A n I d a.

1780.

---

Es schläft im Schooß der Erde die Freundliche,  
Die mich gebar, und säugte, und auferzog.  
Schon lange schläft sie, und der Knabe  
Hat ihr nicht Liebe noch Dank gestammelt.

Mein im Jünglingsbusen erglüht sie mir,  
Umrauscht mich oft in sinnender Einsamkeit,  
Umweht mich in der Sommermondnacht,  
Kräftigt im Traum mich zu That und Tugend.

Sie schläft, mein trautes Mädchen, im kühlen Grab'  
Auch deine Mutter lustigen leisen Schlaf,  
Und ließ dir, als sie schied, ihr Erbtheil,  
Fülle des Herzens und Weibesmilde.

Sie schläft. Ihr Schlaf sey friedlich und kühl und  
still!

Allein ihr Angedenken erwärmt dein Herz,  
Entflammt auch mich — du hast die Flamme  
In mir gezündet — o Ruhm! o Wonne!

Hast mich in ihre letzten durchrungenen  
Durchkämpften Tage, hast mich an ihre Gruft  
Und in das Heil'ge eures Grames,  
Theure, geführt — o Wonne! o Wehmuth!

Ich seh', ich seh' es, wie sie so sanft! so still!  
Dem Grabe welkte, wie sie den großen Schmerz  
In sich verschloß, und ihren Kindern  
Freundlichkeit lächelt' aus matten Augen.

Und wie des Todes eisernen Riesenschritt  
Sie hallen hörte, dumpfig und ferneher!  
Und ihr es Bräutigams Stimme dächte,  
Welcher die Braut in die Kammer winket.

---

## U n s r e M ü t t e r.

A n J d a.

1780.

---

Es schläft im Schooß der Erde die Freundliche,  
Die mich gebar, und säugte, und auferzog.  
Schon lange schläft sie, und der Knabe  
Hat ihr nicht Liebe noch Dank gestammelt.

Allein im Jünglingsbusen erglühst sie mir,  
Umrauscht mich oft in sinnender Einsamkeit,  
Umweht mich in der Sommermondnacht,  
Kräftigt im Traum mich zu That und Tugend.

Sie schläft, mein trautes Mädchen, im kühlen Grab'  
Auch deine Mutter lustigen leisen Schlaf,  
Und ließ dir, als sie schied, ihr Erbtheil,  
Fülle des Herzens und Weibesmilde.



Sie schläft. Ihr Schlaf sey friedlich und kühl und  
still!

Allein ihr Angedenken erwärmt dein Herz,  
Entflammt auch mich — du hast die Flamme  
In mir gezündet — o Ruhm! o Wonne!

Hast mich in ihre letzten durchrungenen  
Durchkämpften Tage, hast mich an ihre Gruft  
Und in das Heil'ge eures Grames,  
Theure, geführt — o Wonne! o Wehmuth!

Ich seh', ich seh' es, wie sie so sanft! so still!  
Dem Grabe welkte, wie sie den großen Schmerz  
In sich verschloß, und ihren Kindern  
Freundlichkeit lächelt' aus matten Augen.

Und wie des Todes eisernen Riesenschritt  
Sie hallen hörte, dumpfig und ferneher!  
Und ihr es Bräut'gams Stimme dächte,  
Welcher die Braut in die Kammer winket.

Und wie, des Herrn erquickenden Tag zu sehn,  
Ihr sie ans Fenster rolltet, und Vorgefühl

Die fromme Dulderinn durchzuckte  
Genes viel herrlichern hellern Tages.

Und wie sie rang den ringenden letzten Kampf,  
Und mit verhülltem Angesicht Ida stand,  
Und sie die letzte Hand ihr reichte,  
Kraftlos sie drückte, und sank und einschlief!

Der Abend graut. Nun läuten sie Todeston.  
Nun tragen sie die Heilige dir hinaus.

Der blinde Vater wankt. Es wanken  
Ida ihr nach, und die stummen Edhne.

Die Seile rasseln. Nieder die enge Gruft  
Sinkt schon der Sarg. Die ängstliche Schaufel  
schurrt.

Die lockre Erde rollt hinunter —

Decke sie leis' und los, o Erde!

Nun zogen Regenschauer im Sturm herauf.

Und nun ergossen rasselnd die Schauer sich.

Von ihrem stillen Stern' herunter

Schaute die Heil'ge und weint' ein Thränen.  
chen.

Nun schläft sie dort im Kühlen. Es schneit auf sie,

Und thaut auf sie! Es duften im Mondenschein

Aus ihrem Rasen Ernstgedanken,

Schauern um dich, wie Gesäusel Gottes.

Du aber, meine Ida, so sanft wie Thau,

Wie Mainacht traut, wehmüthig, wie Mondenschein,

Laß schlummern deine Mutter. Schlummern

Laß ich die Meine die kurze Nacht durch.

Kurz ist die Nacht. Nicht lange, so schlafen wir

Wie sie im jammerhüllenden Erdenschooß.

Um unsre Trümmer weinen Freunde.

Aber wir schlummern bei unsern Müttern!

Der Tag erwacht. Dann jauchzen wir fröhlich auf.

Der Tag erwacht. Dann jauchzen sie fröhlich auf.

Dann suchen, finden, freuen wir uns

Jenes unssterblichen Geisterlebens.

---

---

## Eine Blume auf ihr Grab.

An Christi Auffahrt—und meiner Mutter  
Sterbetage.

1780.

---

**W**ie thaun die Nebel über die Morgenstur!  
Wie freundlich nickt der regnende Blüthenbaum  
Mir seinen Morgengruß durchs Fenster,  
Golden vom jüngsten der Sonnenstrahlen.

Ich will dich feiern, heiliger, schöner Tag!  
Mit Wonn' und Wehmuth feiern — So feierten  
Dich Christus Jünger, als ihr Meister  
Ihnen entschwebte vom hohen Labor.



Noch stand er unter ihnen. Iht segnete  
Sie seine Rechte. Rührender scholl sein Wort —  
Und immer heller ward sein Antlitz,  
Strahlender immer, und immer hehrer.

Iht säuselt' es, wie Säusel im Federnhain —  
Iht hüllten Wolken, duftig und goldbesäumt,  
Den Gottgeliebten. — Iht entschwebt' er  
Feierlich langsam seinen Freunden!

Wie standen die Verlassnen! Wie streckten sie  
Ihm nach die heißen Arme! Wie starrt' ihr Blick!  
Nun sah'n sie ihn nicht mehr. — Nun stürzten  
Thränen der Wehmuth und Bonnethränen!

Ich will dich feiern, heiliger, schöner Tag!  
Bist du es nicht, an welchem vor zwanzig sechs  
Verblühten Lenzgen meine Mutter  
Wieder zur himmlischen Heimath kehrte?

Noch rang sie auf dem Lager — es trauerte  
Der erste Gatt! Es wimmerten um ihr Bett  
Die Kinder ihres Herzens — Weinend  
Sah sie gen Himmel. Der Himmel sah sie.

Nach dir, mein Eins und Alles,  
Mein süßes Eigenthum,  
Mein Gram und mein Entzücken,  
Mein Preis, mein Lied, mein Ruhm!

Verschwunden sind, verschwunden,  
Gleich einer Sommernacht,  
Die goldgesäumten Tage,  
Die ich mit dir vollbracht.  
Die Stunden, ach! des Habens  
Gehn raschen Jünglingsgang.  
Die Stunden des Entbehrens  
Verschleichen lahm und krank.

Laß, laß die Zeit mich klagen,  
In deren raschem Flug  
So innig und so selig  
Mein Herz an deinem schlug;  
Wo ich so liebemüde  
An deinen Busen sank,  
Und ew'gen Lebens Wonnen  
Aus deinen Lippen trank.

Laß, laß mich um sie klagen!  
Von Liebeswein berauscht,  
Hatt' ich um Edens Freuden  
Die Schnellen nicht vertauscht.  
Sie sind, sie sind verschwunden  
Sie flogen Adlerflug —  
Trau' nicht der Erde Schwüren;  
Ihr Schwur ist Lug und Trug.

Ist alles Trug hienieden?  
Und alles Tand und Traum?  
Und alles luft'ger Schatten,  
Und leichter Wasserschaum?  
Wohl ist es Wein und Wollust,  
Wohl ist es Gold und Ruhm.  
Nur du verblühest nimmer,  
Der Lieb' Elysium.

Elysium der Liebe,  
Du, du betrogst mich nicht.  
Eldore lächelt. Plötzlich,  
Umströmt mich glänzend Licht.

Gelehnt an ihren Busen  
Verlern' ich Grimm und Gram.  
Es wird in ihren Armen  
Der Löwe Lämmchenzahm.

Ein Nick nur von der Holden,  
Ein Wink nur, der mich meint;  
Und keines Schicksals Tücke  
Schreckt, Huldinn, deinen Freund.  
Ein Augenblick nur Ruhens  
In deinem sanften Schooß,  
Und ich werd' alles Rasens  
Und alles Stürmens los.

Wann aber düstre Kälte,  
Eldore, dich umstarrt,  
Wann Eldor deines Blickes  
Und Winks vergebens harrt —  
Dann möcht' iach und grimmig  
Die Welt zertrümmern sehn,  
Und selbst, von ihren Trümmern  
Umgrauft, zu Grunde gehn.



So wahr der Liebe Odem  
Rings um mich lebt und webt!  
Wie du, so ward kein Mädchen  
Erstürmt, erkämpft, erstrebt;  
Um keines so gestritten,  
Um keines so geграmt,  
Um keins der Troß des Herzens  
So ritterlich gezähmt.

Auch wird, so wahr in Ehen  
Der Liebe Lauben blühn,  
Hinsort für dich so feurig  
Kein Mann noch Jüngling glühn.  
Und wär' er schön vor Tausend,  
Vor Tausend glatt und flug —  
Sein Glanz ist eitel Gleisen,  
Sein Liebeln eitel Lug.

Ich aber will dich lieben,  
So lang' in Rührung mir  
Die Brust erschwillt — und trennten  
Auch Zonen mich von dir;

Und müßt' ich um dich hadern  
Mit tausend Buhlern frech,  
Ich haderte, bis ich siegte,  
Und führte dich jauchzend weg.

Denn wie ein Streiter Gottes  
Ist Liebe kühn und stark,  
Und nie erschläft ihr Bogen,  
Und nie versiegt ihr Mark.

Kein Strom kann sie ersäufen,  
Kein Feuer so lodernd glüh'n,  
Kein Sturm so herrlich brausen,  
Kein Pfeil so reißend fliehn.

Ihr hohen troh'ge Dränger;  
Sie läßt die Troher drohn.  
Ihr winken goldne Kronen;  
Sie schmähet Kron' und Thron.  
Ihr lächeln feile Dirnen.  
Spart andern euren Blick,  
Sie geißelt euer Lächeln  
Mit hohem Hohn zurück.

Fest, wie in Gottes Schloßfern  
Die Demantpfiler stehn —  
Kein Blitz kann sie zerschmettern,  
Kein Sturm sie niederwehn —  
Fest, wie die Himmels Achse,  
Soll meine Treue stehn —  
Wenn jene Fracht und splittert,  
Mag diese untergehn.

Auch weiß ich meine Traute —  
Und Himmelmelodei —  
Entflingt dem Hochgedanken —  
Ich weiß, du bleibst mir treu —  
Wohl kosest dir verlockend  
Der Schmeichler schnöder Mund;  
Du aber wahrst der Liebess  
Beschwornen Engelbund.

Wohl kriechen Lotterbuben  
Staub leckend rund um dich,  
Und gleisern zehnmal glatter  
Und flimmernder, als ich.

Troß sey den glatten Becken!  
Dein Jüngling, stolz und gut,  
Sein Mädchen, brav und edel,  
Verschmähn die Raupenbrut.

Triumph! mir flammt die Seele,  
Wie Blitz von Gottes Schwert:  
Triumph! Die heil'ge Treue  
Wird nie von dir versehrt.  
Noch vier und zwanzig Stunden,  
So flieh' ich fern von dir.  
Was thut's? mein Kleinod bleibet,  
Eldore bleibet mir.

Triumph! ich lehre wieder,  
Und treu, und keusch und rein,  
Schließ' ich in heißen Armen  
Eldoren wieder ein.  
Triumph! auf deinen Lippen  
Versiegeln wir den Bund.  
Kein Bubenfuß entweihete  
Den frischen Rosenmund.



Was drohst du, Abschiedsstunde,

So groß? Dein Dolch ist stumpf.

Der Treue goldner Panzer

Beschirmet uns. Triumph!

Triumph! Ich lehre wieder.

Ihr Treuen, trauert nicht!

Triumph! Die Treue sieget!

Elldore, traure nicht!

---

## Eldor an Eldore.

Zweites Lied.

1781.

---

Welch eine Nacht! Wie grauenvoll! wie dunkel  
Von Sturm und Schlag wie schauerlich!  
Ich aber schritt getrost durch ihr erebisch Dunkel;  
Die starke Liebe schirmte mich.

Ich schritt getrost hindurch. Ich hätte nicht  
gezittert,  
Und hätten am mich her die Winde Tod geheult.  
Und hätte Gottes Blitz den Wald um mich zer-  
splittert —  
Ich wär' getrost hindurch geeilt.

Und hätte Mord auf mich mit jedem Schritt  
gelauert,  
Und hätte über mir der Himmel roth gebrannt,  
Und wäre unter mir der Abgrund aufgeschauert;  
Getrost wär' ich hindurch, getrost zu dir gerannt.

Zu dir! Zu dir! Dein erstes Grußgeflüster,  
Dein erster leiser Handdruck, ach!  
Dein volles feuriges Umfahn im Abenddüster  
Der Mitternacht tilgt' all' mein Ungemach.

Zu süße Nacht! Zu rasch verpraßte Stunden!  
Zu schnell verrauschte Trunkenheit!  
Herz, Herz, wie daß du nicht vom Staube los ge-  
wunden  
Mit ihr empor dich schwangst ins All der Selig-  
keit!

Auf ihrem Lager lieblich hingegossen,  
Wie duftete die junge Rose mir!  
Wie glühte sie! wie thaute sie! wie flossen  
Rings um sie Frisch und Füll und lechzende Begier!

Von ihren Armen sanft hinabgezogen,  
Hinabgesunken an ihr schlagend Herz,  
Iht steigend, sinkend iht mit ihres Busens Wogen,  
Wie kämpft ich zwischen Lust und Schmerz!

Wie strebten meine Kräfte, ha! wie drängten  
Die Mächtigen sich hin zu ihr!  
Und daß sie nicht der Tugend Riegel sprengten,  
Eldore, das verdanke dir!

Das danke dieser hellen Morgenröthe  
Von Unschuld, die dein Angesicht  
So rührend schmückt, die mich so flehend flehte:  
„Mein Eldor, ach, zerstre nicht!“

Das danke deinem leisen Wimmern:  
„Mein Auserwählter, ich bin dein!  
„Doch könntest du dein Heiligthum zertrümmern?  
„Harr' aus! Einst werd' ich ganz und ewig deine seyn.“

Ja, du bist mein. Du bist an mich gebunden,  
Mit Banden, die kein Arm zerbricht.  
Komm bald, o seligste der Stunden,  
Darin Eldore mich mit Gattinnarm umflieht.



Sie kommt! sie kommt! In deinem Braut-  
geschmeide

In deinem Myrtenkranz sey mir gegrüßt!

In deiner weißen Hochzeitseide

Bist du die schönste Braut, die je ein Mann geküßt.

Was schleichst du heut' so langsam, träge Sonne?  
Hinunter mit dem Lärmer Tag!

Daß ich die schöne Braut — o Wonne, Wonne! —

In meine Kammer führen mag.

Ich bin erhdrt. Die hochzeitliche Kammer  
Umfängt uns schon mit süßer Dunkelheit.

Und jeder alte Gram, und jeder alte Jammer

Taucht unter in Vergessenheit!

---

## Schön Hedchen.

1781.

---

Schön Hedchen, ein Fräulein aus edlem Geblüt,  
Noch edler durch Schönheit und hohes Gemüth,  
Schön Hedchen, das lieblichste Blümchen der Au,  
War züchtig und duftig wie Röschen im Thau.

Auch blüht im Lande zur selbigen Zeit  
Ein stattlicher Jüngling, ein Wetter im Streit.  
Wie flog um die Schultern sein bräunliches Haar!  
Wie rollt ihm der Augen schwarzfunkelndes Paar!

Wild schwärmte der Jüngling manch freudiges  
Jahr.

Da sah er schön Hedchen mit goldigem Haar.  
Wie wurde dem Schwärmer im Herzen so warm.  
Doch wärmer noch ward ihm das Mädchen im Arm.

Viel Thränen hat Liebe. Doch Freuden noch  
mehr.

Sie streiten ums Herz sich, ein brüderlich Heer.

Sie streiten und fallen sich friedlich zu Arm.

Da weinet die Freude, dann lächelt der Harm!

Bald flocht man die schmeidige Myrte zum  
Kranz.

Schon übten sich Jüngling und Mädchen zum  
Tanz.

Bald graute der Abend der kommenden Nacht,

Der letzten vom einsamen Jüngling durchwacht!

Der Abend war lieblich und kühl und frisch,  
Die Nachtigall flötet im Maiengebüsch.

Da wallten die Treuen den Garten entlang,  
Und horchten der Nachtigall Klagegesang.

„Wie ist dir, lieb Hedchen, wie fühlt sich dein  
Herz?

„Ach! schwimmt es noch immer in Wehmuth und  
Schmerz?

„Das Thränchen, das blinkend die Wangen dir  
näßt —

„Ach! sprich, ob der Schmerz dir das Thränchen  
entpreßt?“ —

„Die Thräne, die über die Wange mir rollt.

„Wird von dem Entzücken der Liebe gezollt.

„Es klingt mir im Herzen so himmlischen Klang,

„Mir thönts um die Seele, wie Harfengesang.

„Der Becher der Liebe hält köstlichen Wein,

„Ich weinte viel bittere Thränen hinein.

„Nun trink ich des Weins, mit Thränen vermengt,

„Das macht, daß die Wonne mir Thränen ent-  
drängt!

„Ich ruf der Vergangenheit Tage zurück.

„Mir bebet die Seele. Mir schwindelt der Blick.

„Da war mir so nächstlich der sonnigste Tag,

„Wie daß ich dem lassenden Gram nicht erlag!



„Ich wende den Blick aus den Nächten voll  
Graus,  
„Und schau' in die selige Zukunft hinaus.  
„Da seh' ich der nächtigen Freuden so viel!  
„Wie fass' ich, wie trag ich dich, Wonnegefühl!

Der Stärke, zu stehn in den Stürmen, mir gab,  
Der stütze mich ferner mit freundlichem Stab!  
Doch führe mich, Liebster — es wehet so frisch —  
Komm, führe mich heim aus dem Maienge-  
büsch.“ —

Jetzt trat aus der Wolke der Vollmond hervor.  
Dem Abend entrollte sein hüllender Flor.  
Wie glänzten der Garten, der Busch und der Quell  
Im schwimmenden Monde, so silbern! so hell!

Still blickte der Jüngling, im zweifelnden Licht  
Des Mondes, schön Hedchen ins Rosengesicht.  
Sie lächelte Wehe, sie lächelte Ruh'  
Aus Thränen umschimmerten Augen ihm zu.

Er sandt' ihr noch einmal den sorglichen Blick  
Ins Antlitz, und beb: — o Wehe! — zurück.  
Ihr rosiges Antlitz — die Rose verschwand —  
War bleich, wie ein linnenenes Todtengewand.

Es rann ihm, wie Regen, den Rücken entlang,  
Die Nachtigall stötet ihm Todtengesang.  
Es hauchten die Blüthen ihm Moder und Graus,  
Und grauenvoll führt' er schön Hedchen nach Haus.

Und bald, als schön Hedchen im Lager sich  
barg,  
Da rollt' ihr die Krankheit durch Adern und Mark.  
Wie neigte die Blum' ihr trauerndes Haupt,  
Des lebenden Glanzes und Duftes beraubt.

Die Mitternacht kam, es entschwand ihr die  
Kraft.  
Sie lag auf dem Lager erschöpft und erschlaft;  
Her wehte der Morgen, von Rosen umglüht,  
Da war ihr die Rose im Antlitz verblüht.

„Wie schmückst du dich, Morgen, in bräutlicher  
Pracht!

„Mir winkt, mich umhüllt schon die ängstliche  
Tracht.

„Wie schön dir die Rosen im Angesicht glühn!

„O weh, daß die meinen so frühe verblüh'n!“

„O wehe, so wird mir mein bräutlicher Kranz  
Zur Krone des Sarges, der festliche Tanz  
Wird Leichengepräng', und Priester und Gast  
Geleiten mich heim zur düstern Raft.

„Mein hochzeitlich Bette, wie enge! wie kalt!  
„Mein Bräutigam — Wehe! Weg Schreckengestalt!  
„Weg Scheusal! Die Knochen durchheult dir der  
Wind!  
„Vor Entsetzen das Blut mir in Adern gerinnt —“

So sieht, wie die Hindinn vom Jäger gefragt,  
So klaget schön Hedchen. Fast war sie verzagt.  
Da wiegt sie ihr Engel in labende Ruh'  
Und lispelt im Schlummer ihr Trübungen zu:

„Was trauerst du, Schwester, was klagst du  
so bang?

„Es währt ja hienieden nur Augenblick lang!

„Hoch oben ist Sonne! hoch oben ist Licht!

„Das dämmert und dunkelt in Ewigkeit nicht.“

„Die bräutliche Seide, der grünende Kranz,

„Der goldene Trauring, der festliche Tanz,

„Am Busen des Jünglings die liebliche Ruh’,

„Das lächelt auch alles hoch oben dir zu!

„Es lächelt dort oben dir schöner als hier.

„Komm, trauliche Schwester, komm freudig mit mir,

„Was blickst du so rückwärts? Er folgt dir ja nach.

„Komm, folge mir freudig. Ich hol’ ihn dir nach!“

So lispelt, so singt es der Engel ihr zu,

Und wiegt ihr die zagende Seele in Ruh’.

Wie lächelt im Schlummer ihr blaßes Gesicht!

Wie umstrahlt die Erwachende himmlisches Licht!



„Was grämst du, mein Jüngling? Was jagst du  
so sehr?

„Die Lauben der Liebe blüht oben noch mehr.

„Es durchbohrt mir die Seele dein schneidendes  
Ach.

„Ach! sieh nicht so starrend! Du folgst mir ja  
nach!“

„Aus Tausenden hab' ich dich ewig erwählt,  
„Du bist mir vor Himmel und Engeln vermählt.  
„Es trennen die Himmel die Liebenden nicht,  
„So sehn wir uns wieder im himmlischen  
Licht.“

„Ich sehe dich wieder. — Wie wird mir —  
wie wohl!  
„Wie weh und wie bange! wie dämmernd — leb'  
wohl!  
„Leb' wohl, mein Vertrauter — wir finden uns —  
ach! — “

Da schwand ihrem Auge der irdische Tag.

Die Seele, umflossen von Blüthenduft  
Und schwebend auf strahlender Morgenluft,  
Entwallte der Erden und schwebete rein  
Zur Pforte des Gartens der Seligen ein!

Da blühen der ewigen Blumen so viel.  
Da wehen die Lüfte so milde! so kühl!  
Da rauscht es, da glänzt es so strömend, so hell!  
Von thauigen Myrten am duftigen Quell!

Ihr Engel umschwebt sie in sonnigem Schein,  
Und führt sie die stillste Laube hinein.  
Die Lüftlein, die Bächlein in leiserem Gang  
Bereinen die Töne zum Schlummergesang.

„Kind Gottes, so lächelt der Engel ihr zu,  
„Kind Gottes, verweil' hier drei Stündlein in Ruh'.  
„Bald jauchzet unendliche Freude dich wach.  
„Ich geh' und hole den Liebling dir nach.“

Er fand den verlassenen Liebling am Sarg,  
Der sorgsam schön Hedchens Verwesungen barg.  
Er wiegte den Dulder in labende Ruh',  
Und weht' ihm himmlische Kühlungen zu.

Und als er vom tröstenden Schlummer erwacht,  
Da war es schon Abend. Es thaute die Nacht.  
Schön Hedchen lag lächelnd von Kerzen umglänzt,  
Und die goldigen Haare mit Myrten bekränzt.

Nun tönen die Glocken. Nun wallen beim  
Schein

Von wehenden Fackeln die düsteren Reih'n  
Der Trauerbegleiter die Gassen hinab,  
Und tragen sanftklagend schön Hedchen ins Grab.

Sie senkten sanft weinend schön Hedchen hinein.  
Bald hüllet die kühlige Erde sie ein.  
Bald grünet der Rasen den Hügel empor.  
Bald sprossen VioLEN und Maßlieb hervor.

Mit jeder aufgrauenden Dämmerung ging  
Der arme Verlassne zum Hügel, und hing  
Sich rund um den blühenden Hügel herum,  
Bald laut wie die Winde, bald schweigend und  
stumm.

„Was säumst du, schön Hedchen? Was säumst  
du so lang’?

„Und machst mich so ängstig, und machst mich so  
bang’?

„Du wandelst wol oben im sonnigen Licht

„Und denkst des verlassenen Trauernden nicht.

„Wer war es, schön Hedchen, wer war es?  
wer sprach:

„Sey ruhig, mein Trauter! du folgst mir bald  
nach!

„Wo bleibt dein Geloben? Wie säumst du so lang’

„Und machst mir’s im zagenden Busen so bang’?

„Ich trag’ es nicht länger. Ich halt’ es nicht  
aus.

Mir ekelt das Leben, wie Moder und Graus —

Schön Hedchen, du logst mir! wer wehrt es mir,  
ha!

Ich komme schon selber! — Du täuschtest mich ja —



Er riß aus der Scheide sein funkelndes Schwert —  
Da erbehte der Hügel. Da stand es verklärt,  
Und sonnenhell vor ihm, und lächelt' und sprach:  
„Nicht Tage noch, Jüngling, so folgst du mir  
nach!“

Es verschwand in goldenem Wolkengesäum:  
Da ging der getrüßete Trauernde heim.  
Der Morgen brach an. Da kam ein Gebot.  
Sein König entbot ihn zu Schlachten und Tod.

Das hallte dem Jüngling, wie Stimme der  
Braut;  
Ihm jauchzte die Seele so freudig, so laut!  
Er flog zu den Streitern. Die siebente Nacht  
Berrann kaum, so kam es zur donnernden Schlacht.

Wie schnoben die Rosse in schweflichtem Dufte!  
Wie rollten die tausenden Tod' in der Luft!  
Sie sausten, sie rollten den Helden vorbei.  
Nach Tausenden traf ihn ein freudiges Blei.

„Willkommen! Willkommen!“ so rief er und  
sank —  
„Willkommen! Willkommen!“ und streckte sich lang  
Auf thürmende Leichen im Felde von Graus,  
Und hauchte die Seele, die ringende, aus!

Sie eilte dem Garten der Seligen zu!  
Schön Hedchen war wach, und entjauchzte der Ruh'.  
Sie jauchzt' ihm entgegen — „Mein Jüngling,  
so bald?“ —  
Ihr waren die Monden wie Stündlein verwallt.

Sie führt' ihn die duftige Laube hinein,  
Und tränk' ihn mit Wasser des Quells aus dem  
Hain.  
Da schwand aus dem Herzen ein jeglicher Harm,  
Da sank er ihr selig, wie selig! in Arm.

Nun schwebten die Geister des Himmels herbei,  
Und freuten sich herzlich der glücklichen Zwei!  
Sie stimmten die Herzen zu goldenem Klang,  
Und sangen den himmlischen Treuegesang.

„Heil, Heil den Getreuen! Wie grünet ihr Kranz!  
„Heil, Heil den Verklärten! Wie hell ist ihr Glanz!  
„Die Treue währt länger als Unglück und Noth,  
„Siegt über des eisernen Schicksals Gebot.

„Triumph! Dahinten sind Unglück und Noth!  
„Dahinten der eiserne grimmige Tod!  
„Heil! Heil den Getreuen! Nie welket ihr Kranz!  
„Es dunkelt sich nimmer ihr sonniger Glanz!

---

## Trost der Ewigkeit.

1781.

---

**U**mschatte mich mit deinem Engelsflügel,  
Gedank' der Ewigkeit!

Ich seh' in dir, wie in krystallnem Spiegel  
Bergolten all' mein Leid.

Wonach ich rang mit tausend Inbrunstthränen,  
Wird dort von mir erweint.

Wonach ich schmachtete mit ew'gem Sehnen,  
Umarmt mich dort, wie Freund.

Was mir verborgen blieb im Reich des Wahren,  
Wird dort mir offenbart.

Was ich verlor in längst verschiednen Jahren,  
Wird dort mir aufbewahrt.



Da werd' ich euch, ihr Guten, wieder schauen,  
Die ich mir angeliebt,  
Und die ihr mich in dieses Lebens Grauen  
Allein zurücke ließt.

Da werd' ich dich, Verkürzte, wieder küssen,  
Die mir das Schicksal nahm.  
Ich werde vor den Engeln, Braut! dich grüßen,  
Und du mich Bräutigam!

Da werd' ich dich, der Welten Urgebilde,  
Dich, ursprungloses Schön,  
In aller deiner Lieb' und Treu' und Milde  
Ganz und gewandlos sehn.

Mein Sattenspiel, das hie von Erdendingen  
Nur matt und irdisch klang,  
Wird da gewaltig durch die Himmel klingen,  
Wie Sphären Hochgesang.

Homer und David werden mein sich freuen,  
Ihr goldnes Harfenspiel  
Mir reichen, mich zum Himmeldichter weihen  
Am palmbefränzten Ziel. — — —

O laß mich nicht, mein Theurer, Süßer, Lieber!  
Gedank' der Ewigkeit!  
Verwehe du, wird meine Seele trüber,  
Verwehe du mein Leid!

Wenn mich in finstern allzu finstern Stunden  
Mein alter Kummer faßt,  
So geuß du Dehl und Wein in meine Wunden,  
Und schaff' mir wieder Rast.

Und lieg' ich einst — o wär' es bald! zu sterben,  
So säuf' I' auf mich herab.  
Und fröhlich steig' ich, jenes Heil zu erben,  
Ins jammerlose Grab!

---

---

## Die Sprüche Jehovah.

1782.

---

Also lauten die Sprüche Jehovah, von Sinai's  
Höhen  
Niedergerufen im Hall der Posaunen, in rasselnder  
Donner  
Kriegsgeschrei, im Festgeläut wild reißender Stürme.  
Also lauten die Stimmen vom Sina', die Stimmen  
Jehovah,  
Eingegraben vom Finger Gottes in Tafeln von  
Demant,  
Ueberliefert dem Manne Gottes mit sonnigem Antlitz,  
Ueberliefert an uns von dem Mann mit strahlender  
Stirne.  
Also lauten sie. Höret die Stürme des Odems Jehovah.  
Ich bin Jehovah, dein Gott. Nur Einer bin ich.  
Nicht sollst du

Neben mir fremde Götter ehren. Die fremden sind  
Götzen.

Ich bin schön vor allem, was schön ist im Himmel  
und Erden,

Schöner als Sonn' und Mond, und des Menschen  
leuchtendes Antlitz.

Darum sollst du mich inniger lieben, als irdische  
Schöne —

Schrecklich bin ich, ein Eiferer, ein Rächer, den  
Blick in der Rechten.

Darum scheue dich, mich zu erzürnen. Mein Zorn  
ist ein Wetter —

Jugend verblüht, und Schöne verwelkt. Es scheitert  
die Stärke.

Menschen lecket die Zeit hinweg, wie die Sonne  
den Frühthau.

Ich bin ewig, ein Fels, der nicht sinkt, ein Schild,  
der nicht splittert.

Darum sollst du auf Jugend, auf Stärke, auf  
Menschen nicht bauen.

Bauen sollst du auf mich! Ich bin Jehovah, der Eine,  
Endelos, und änderunglos, und immer derselbe.



Ich bin Jehovah, dein Gott. Ich fülle Himmel  
und Erden,  
Alldurchdringend und allumfänglich — doch nicht  
zu ergreifen,  
Noch zu erschau'n — unsichtbar, gestaltlos, form-  
los, einfach!  
Darum sollt du mich nicht in Gold und Silber  
gestalten,  
Nicht aus adrigem Marmor hauen, nicht Gleichheit  
des Thieres  
Noch des Menschen mir geben — Ich kenne dein  
Herz und die Schwäche  
Deines Herzens. Du müchtest sonst bald das Bild  
statt des Bildners  
Oder den Thon statt des Töpfers ehren. In größ-  
eren Jrrthum  
Müchtest du sinken, von mir unwürdig denken, und  
selber  
Täglich vergrößern, verschlimmern, versinnlichen —  
Sieh', ich weiß es,  
Daß dein Herz am Sinnlichen klebt, wie die  
Schnecke am Dornbusch.

Hehr ist mein Nam'! Ihn kennen, ist ewiges  
Leben. Erkennen  
Magst du ihn wohl aus dem Buch der Natur, aus  
dem Munde der Seher!  
Wohl dir, weißest du ihn, und brauchst ihn zum  
Preis und Lobe,  
Dir zum Trost in den Mühen des Lebens, im  
Dunkel zum Leitstern.  
Weisest du ihn, und er frommt dir nicht zu reinem  
Leben,  
Nicht zu heißerm Liebesgefühl für mich und die  
Brüder,  
Nicht zu hingeworfner Demuth in Staub und in  
Aschen,  
Nicht zu hoher brünstiger himmelgeflügelter An-  
dacht —  
Weh dann, wehe dir! Unheilbar bist du! Unfehlbar  
Werden dich meine Strafen treffen, du Kälter, du  
Lauer!  
Mensch, ich kenne dein Elend, und deine  
Mühen, die Schweige,

Die dir die Wang' hinunter rinnen, vom Dämmern-  
den Morgen

Bis zu den Schatten der Nacht. Ich kenne die  
Sorgen, die öfter

Deinen Wimpern den Schlaf entseuchen — das  
jammert mich, Armer.

Sieh, ich sehe dir einen Tag von Sieben. Den  
sollt du

Ruhen von deiner Arbeit, und deines Kammers  
vergessen,

Sollt dich freuen mit deinen Gespielen, am Kusse  
der Gattinn

Satt dich laben, im Zirkel der Deinen dein Leben  
genießen,

Dich ergehen im heitern Spaziergang auf Feldern  
und Fluren,

Dich erlaben im Tempel am Preisgesang der Ge-  
meinden,

Hören mein Wort, mit dem tröstenden Worte dich  
lehen, und weiser,

Ruhiger, besser geworden, mit neuen Kräften ge-  
gürtet

Zu den Schweißn der harrenden Woche hinüber  
schlummern.

Also gebiet ich dir. Von sieben Tagen sey Einer  
Mir und der Ruhe heilig, und unverletzbar dem  
Dränger!

Ehre Vater und Mutter! Wer Vater und  
Mutter nicht ehret,  
Sey verflucht! Vertilgt von des Himmels Angesicht.  
Modern

Müß auf den Bergen sein Nas! Sein Auge haßen  
die Raben!

Ehre Vater und Mutter! Wer Vater und Mutter  
gehörchet,  
Ihnen dient, sie Lieb und werth hält, ihre Ge-  
brechen

Freundlich duldet, sie pflegt im Alter, das Küssen  
der Krankheit

Ihnen kindlich zurecht legt — Lieben will ich den  
Guten,

Will ihn lohnen mit langem Leben. Sein Leben  
soll friedlich



Auf der Erde verwallen, sein Haupt mit silbernen  
Locken  
Schön bekränzt in Frieden hinunter fahren die Grube.

Töbte nicht! Wer das Blut des Bruders der  
durstigen Erde  
Zu verschlingen gibt, des Blut soll die durstige  
Erde

Wieder saufen! Sein Haupt nicht entrinnen der  
Rache des Rächers!  
Töbte nicht! hasse nicht! Schilt nicht! Aergre nicht  
meine Geliebten,  
Deine Brüder. Laß mir die Rache. Ich hasse das rasche  
Zürnen, die schraubende Wuth, das zähnefletschende  
Dräuen.

Sanftmuth lieb' ich, und bin sanftmüthig selber  
von Herzen.

Sanftmuth lohn' ich, und gebe dem Dulder Kronen  
zu erben.

Heilig sey dir die Eh'! Ich weihte sie selber.  
Ich selber

Schuf den Menschen ein Männlein und Fräulein,  
auf daß sie beisammen  
Wohnten, und an einander hingen in Eintracht und  
Liebe,

Treulich theilten die Mühen des Lebens, die Schweißse  
der Arbeit

Freundlich einander vom Antlitz trockneten — Rein  
sey die Ehe,

Heilig und unverleßlich! Und daß du reinerer Ehe,  
Tugendlichen Gemahls gewürdiget werdest — o  
Jugend,

Barter Jüngling, reisendes Mädchen — auf daß du  
der Wonne

Keuscher Eh'-Umarmung theilhaftig werdest — so  
wahre

Wahre der Unschuld Schneegewand! sey keusch und  
sey züchtig!

Eine verschämte Ros' im Garten Gottes! ein reiner,  
Ungefälschter Lilienduft in den Düften des Gartens.

Stehlen sey fern von dir! Ernähre dich ehrlich,  
Sey sparsam,

Daß dir des Nächsten Gut nicht lüsten dürfe — Und  
lüftet

Dir's — hinab mit dem Rabengedanken zum heimi-  
schen Abgrund.

Thürme nicht Schätze! Gedeiht dein Gut im Ant-  
litz des Himmels,

Nch, so laß dir's Rdder nicht seyn des Stolzes und  
Geizes!

Stachel laß es dir seyn zur Milde! Sey mild und  
ermuchre

Mit dem nichtigen Mammon dir unvergängliche  
Güter.

Fleuch die Lüge! Sie ist Geburt der Hölle! Die  
Wahrheit

Ist mein geliebtes Kind, und wer sie liebet, mein  
Lieber!

Fleuch die Lüge. Ich hasse die Schändliche. Wer  
sie umarmet

Soll nicht vor mein Angesicht kommen, so wahr  
ich der Herr bin!

Rein sey dein Herz und unentweicht von böser  
Begierde!

Unbefleckt von schnödem Gelüst nach der Habe des  
Nächsten,

Seinem Weib' und seinen Töchtern — Die böse  
Begierde,

Ach! wer sie hegt und nährt, des Herz ist Gräuel  
der Verwüstung,

Grab voll Todtengebeins. Wer der Gewaltigen wehret,  
Sie mit Füßen tritt, die trohige Riesinn, im ersten  
Keim den Basilisken ersickt, den Helden, den Sieger  
Will ich mit Lorbeer kränzen, will zu ihm kommen  
und Wohnung

Machen in seinem reinen Herzen! Sein Herz sey  
mein Tempel!

Also irdmt es in tausend Gewittern vom Sinai  
nieder.

Israel horchte zitternd — Iht wurde der Hall der  
Posaunen

Siebenmal gellender, lauter die Donner. Zuckende  
Flammen



Rissen die gährende Luft aus einander. Die Wur-  
zeln des Berges

Bebten. Es bebte sein rauchendes Haupt. Durch  
das grause Getümmel  
Hallte Jehovahs Ordnung, ein tausendstimmiger  
Sturmwind:

Ich bin Jehovah, dein Gott, ein Starker, ein  
Eifrer. Die Frevler  
Will ich schlagen in meinem Grimm, daß das Schäu-  
men der Bosheit

Schäumen werde der Angst, daß die laute Lache  
des Hohnes

Werde Verzweiflungslache! Die Sünden der sün-  
digen Väter

Will ich strafen an ihren Kindern, am Enkel des  
Enkels.

Wer kann tragen den Zorn, des Starken, des Eif-  
rers auf Sion.

Also stürzt es, ein Wollenbruch, vom Sinai  
nieder,

Plötzlich wandelten sich die Stürm' in liebliches  
Säuseln,

Und der Posaunen Kriegsgeschrei in Haufengelispel.  
Süßes Geduft, wie nach schweren regenrauschen=  
den Wettern

Aus den thymianblühenden Auen mildiglich aufsteigt,  
Duftet um Sinai her. Und durch die wehenden  
Düfte,

Durch die Säusel und Lispel scholl die Stimme  
des Milden:

Ich bin Jehovah, dein Gott, barmherzig, gedul=  
dig und gnädig,

Und von unaussprechlicher Hulde den Frommen  
und Guten.

Wer mich liebet, den will ich lieben mit ewiger Liebe,  
Wohl thun will ich dem Mann, dieweil er waltet auf  
Erden,

Wohl thun seinen Kindern und seiner Kinder  
Erzeugten,

Wohl thun seinem tausendsten Glied. — So redet  
Jehovah!

---

---

## Klage am Elisa.

1782.

---

Tief im Grabe schläft Elise.  
Und der lindre Sonnenstrahl,  
Und das junge Grün der Wiese,  
Und der Schlag der Nachtigall,  
Wecken ihr nicht Lust noch Wonne.  
Ach! in ihrer kühlen Gruft  
Weht kein süßer Blüthenduft,  
Fruchtet keine goldne Sonne.

Ach! Was frommt uns Frühlingsmilde,  
Und der Schöpfung junge Pracht?  
In dem hellen Lenzgesilde  
Wallen wir in Trauertracht,

Danken nicht für deine Gabe,  
Lenz, für deine Freude dir!  
Denn Elisa ist nicht hier.  
Ach! Elisa schläft im Grabe.

War sie nicht so fromm, so weise!  
War gefällig, mild' und gut!  
War auf ihrer Lebensreise  
Immer frei und froh von Muth!  
Ach! sie war uns Stolz und Freude!  
Ach! sie war uns Licht und Rath!  
Unverzagt in Edelthat!  
Erbsend und getrost im Leide.

O wie manche Wonnestunden  
Haben wir mit ihr verscherzt!  
O wie manche herbe Wunden  
Haben wir mit ihr verscherzt!  
Ihre Liebe, ihre Treue  
Lindert' alles Herzeleid,  
Strahlte frohe Heiterkeit  
Ueber unsre kleine Reihe!



Abends in der Geißblattlaube  
Saßen wir im Kühlgelüft,  
Kosteten die goldne Traube,  
Athmeten das Thaugedüft.  
Künftig sollst du, Laube, trauern,  
Denn Elisa ist nicht hier.  
Ach! Elisa kehrt zu dir  
Nimmer aus des Grabes Schauern.

Künftig wird sie dich nicht pflegen,  
O, du duftig Blumrevier!  
Bartung, Wahrung, Pfleg' und Segen  
Nimmst du förder nicht von ihr.  
Helle Rosen, sanfte Nelken,  
Myrte, Raute, Rosmarin,  
Welket alle, welket nur hin —  
Mußte doch Elisa welken!

Als die Freuden vorger Jahre  
Flohn mit ihr die Gruft hinab;  
Starrten mit ihr auf der Bahre,  
Sanken mit ihr tief ins Grab!

Von uns ist sie, von uns gangen,  
Unsre Traute, Freundliche,  
Achtet nicht auf unser Weh,  
Weiß nicht unser heiß Verlangen.

Fließt ihr, fließt ihr, stille Thränen,  
Wenn der goldne Tag erwacht.  
Ruf ihr, unser hanges Sehnen,  
In verschwiegner Mitternacht!  
Hall' ihr, dumpfe Todesklage,  
Bis auch uns das Schicksal ruft,  
Und uns in Elisa's Gruft  
Bettet bis zum jüngsten Tage.

---

---

## Salem und Sulamith.

### Heiliges Liebeslied.

1782.

---

Sulamith.

Dich lieb' ich, mein Salem, dich lieb' ich vor allen.  
Was könnte, was möchte wol sonst mir gefallen!  
Dich hab' ich. Dich halt' ich. Dich will ich  
umfassen,  
Will fest dich umschlingen, will nimmer dich lassen.

Salem.

Geliebte, du wähest, mich könnte nichts trüben,  
Drum magst du wol herzlich, wol innig mich  
lieben.

Doch wenn sich der Himmel der Liebe mal trübte,  
Wie stünd' es um's Lieben, du Inniggeliebte?

Sulamith.

Wol ewiges Leuchten, wol ewige Wonne  
Ist, Salem, dein Lieben. Doch hülle die Sonne  
Der Liebe in Wolken. Laß stürmen und wehen.  
Ich werde — wie leichtlich! — die Probe bestehen.

Salem.

Geliebte, mein Lieben bringt köstliche Gaben.  
Ach, magst wol so lieb um die Gaben mich haben.  
Doch wenn ich die Gaben dir künftig verhielte —  
Wer weiß, ob die brünstige Liebe nicht kühlte!

Sulamith.

Ich liebe den Geber, ich liebe die Gaben.  
Doch sollst ich den Geber nicht lieber noch haben?  
Laß fahren die Gaben! Laß schwinden die Freuden!  
Das wird mich von dir, mein Erwählter, nicht scheiden.

Salem.

Doch wenn ich in's Dunkel der Armuth dich  
fließe,  
Und darben und zappeln und zagen dich ließe,



Nicht hörte dein Rufen, nicht hörte dein Schreien,  
Dann würdest du wol dein Lieben bereuen!

Sulamith.

Mein Salem, mein Heiland, so kannst du nicht  
wähnen.

Bist du nicht mein Seuffzen, mein Schmachten und  
Sehnen?

Was frag' ich nach eiteln vergänglichlichen Schätzen?  
Bleibst du mir, mein Reichthum, mein Seelener-  
gehen!

Salem.

Doch wenn ich — erwäg' es, — beherz' es, o  
Seele —

Sprich, wenn ich der Ehre helle Juwelle  
Dir raubte, dich stürzte in Schmach und in Schande,  
Dann rissen wol, Freundin, die zärtlichen Bande?

Sulamith.

Laß drauen Verachtung und Schmähung und  
Schande!

Das reißt nicht die zärtlichen ewigen Bande.

Was acht' ich's, ob Menschen mich schmähen und  
höhnern,  
Wenn Myrten der himmlischen Liebe mich krönen?

Salem.

Ich glaub' es. Ich weiß es. Ich kenne dein  
Lieben.

Auch werd' ich so schmerzlich dich schwerlich betrüben.  
Doch wenn ich, damit sich die Liebe bewährte,  
Mit Ketten und gräßlichem Kerker dich schwerte,

Wo nimmer das dumpfge Dunkel verwallte,  
Wo nimmer ein tröstendes Lächeln dir halte,  
Wo Schlangen und schwellende Rattern verweilten,  
Und Eulen aus ängstlichem Schlummer dich  
heulsten? —

Sulamith.

O Salem, mein Salem, o würd' ich erfunden  
So würdig, zu tragen in Kerker und Wunden  
Die Ketten der Liebe, wie würd' ich sie küssen,  
Und dichter an dich, mein Geliebter, mich schließen!

Salem.

Doch wenn dir die Liebe nur Martern erweckte,  
Und Tod mit heßfunkelnder Sichel dich schreckte —  
Wie stünd' es, Geliebte, im Todesverzagen?  
Dann würdest du wol dem Geliebten entsagen!

Sulamith.

O Salem, mein Salem, das kannst du nicht  
wähnen.

Du kennest, du weißest mein inniges Sehnen.  
Ach! würd' ich gewürdigt, so selig zu sterben,  
Wie würd' ich die Palme mir jauchzend erwerben!

Ich würde mich fest um den Bräutigam schmie-  
gen,

Und mächtig die Schrecken des Dräuers bestiegen.  
Ich würde nicht wanken vom Lieben und Glauben,  
Wer wollte mein Leben, mein Lieben mir rauben?

Salem.

Ich weiß es. Ich glaub' es. Ich kenne dein  
Lieben.

Auch werd' ich so schmerzlich dich schwerlich betrüben —

Doch wenn ich den Honig der Liebe dir gälte,  
Den Rücken dir kehrte und fremde mich stellte,

Dann würden dich höhnen die jauchzenden  
Rotten.

Sie würden mit giftigem Lachen dein spotten.  
Du würdest wol Anfangs dich härmern und grämen,  
Bald aber des wankenden Liebsten dich schämen.

### Sulamith.

O Salem, mein Salem, du kannst nicht betrü-  
ben!

Das wüßt' ich — drum würd' ich nicht müde, zu  
lieben.

Ich würde dir folgen mit Seuffzen und Sehnen.

Ich würde dich sehen mit blutigen Thränen.

### Salem.

Doch wenn ich nun weinen und sehen dich liesse,  
Und zornig hinab zu der Hölle dich fliesse,

Dann würdest du denken: Er hat mich verlassen!

Und drunten mit wüthigem Hasse mich hassen!



Sulamith.

O Salem, mein Salem, das kannst du nicht  
wollen.

O Wehe! zur Hölle mich stoßen zu wollen!

Wie könnte mein Salem sein theures Versprechen,  
Den Eid der Verlobung der Liebenden brechen!

Salem.

Wer hat dir gelobet? Wer hat dich geliebet?  
Verworfenne, die stündlich mich bitter betrübet!  
Ich liebe die Reinen. Ich segne die Frommen.  
Doch Bosheit darf nicht vor mein Angesicht kommen.

Sulamith.

Ist's möglich — mein Salem — ach! kannst du  
ergrimmen?

Wie beb' ich, wie zitter' ich der zürnenden Stimmen!  
Sieh her, mein Geliebter, mein Kleid ist gewaschen.  
Es ist ja im Blut der Versöhnung gewaschen.

Wer ist es, wos Blut hat der Liebe gefludet?  
Wer hat mir Versöhnung und Frieden erblutet?

Wer gab sein Verdienst mir zur bräutlichen Seide?  
Sein heiliges Leben zum Hochzeitgeschmeide?

Mein Salem, mein Retter, du kannst mich nicht  
hassen,

Dich hab' ich. Dich halt' ich. Dich will ich umfassen.  
Ach sieh! wie ich ring' im Glauben und Lieben.

Ach! kannst du, ach! willst du im Ernst mich be-  
trüben? —

Salem.

Ich kann nicht. Ich will nicht. Es ist dir ge-  
lungen,

Unsterbliche Seele, du hast mich bezwungen.

Ich liebe dich ewig. Ich will dich nicht lassen,  
Komm, Theuerererrungne, Komm, laß dich umfassen!

Sulamith.

O Wonne, du Starke! O Liebe, du Süße!  
Mich brennen, mich schmelzen die brünstigen Küsse!  
Wie beb' ich! Wie fühl' ich die schlagenden Wellen  
Den seligkeitsflutenden Busen mir schwellen!

Salem.

Sey treu, du Geliebte, sey treu bis an's Ende,  
Bis daß ich den rufenden Boten dir sende.  
Dann eil' und entreiß dich dem irdischen Harme,  
Und wirf dich in meine heißharrenden Arme.

Dann sollst du von Antlitz zu Antlitz mich schauen.  
Dann will ich dich ganz mir und ewig vertrauen.  
Dann will ich dich kleiden in bräutliche Seide,  
Dich schmücken mit festlichem Hochzeitgeschmeide.

Dann soll die Myrthe des Bundes dich kränzen,  
Der Ring der Vertrauung am Finger dir glänzen;  
Dann will ich den Kuß der Verlobung dir küssen,  
Und Braut und Vermählte und Gattinn dich grüßen.

Sulamith.

Ach Ketter, ach eil' und entreiß mich dem Harme  
Der langen Verbannung mit mächtigem Arme. —  
Mich lüftet, dein seliges Antlitz zu schauen,  
Und ganz mich und ewig dir anzuvertrauen.

Ach! eil' und entreiß mich dem nichtigen Tande.  
Mich lasten, mich pressen die ängstenden Bande.  
Mich dürstet, mich inniger an dich zu schmiegen,  
Und wonneberauscht dir am Busen zu liegen.

Ich liebe dich ewig. Ich will dich nicht lassen,  
Will täglich und stündlich dich dichter umfassen.  
Ach! eil' und entreiß mich dem schmachtenden Harne,  
Und nimm mich in deine heißbarrenden Arme.



---

## Klage um Lotte von Platen.

1782.

Rose, Rose, wie dem Sturm gefallen!  
Wie so plöblich! Duft — und lebenleer  
Schmachtest du im Staube. Traurig wallen  
Deine wellen Blätter um dich her.

Und du warst so lieblich! warst so milde!  
Herrlich perlte auf dir der Morgenthau!  
Keine Rose glich dir im Gesilde!  
Keine Blum' auf weiter Blumenau!

Deine Düste wallten durch den Garten,  
Hauchten Wohlgerüche durch die Luft.  
Wandrer, die vorübergingen, harrten,  
Athmeten der Blume süßen Duft.

Freundlich that der Sonne Strahl ihr Rosen,  
Und Aurora weinte früh und spät  
Auf die schönste, rötheste der Rosen,  
Die der Sturm nun abgebrochen hat.

Wild und grausam hat er sie entblättert,  
Ihre Krone hat er abgerast.  
Alle ihre Zier ist abgewettert.  
Alle ihre Farb' und Frisch' erbläßt.

Au' ihr süßer Duft ist ausgegossen.  
Ihre Blätter wehn im Wind' einher —  
Zwar den Mutterstamm, dem sie entsprossen,  
Schmücken noch der edeln Knospen mehr;

Aber von den zarten Knospen allen,  
War die früheste, reifste, liebste sie!  
Und die Eine ist dem Sturm gefallen!  
O du Wüther, warum? warum die?

Wahr, es ist das Loos der Erden schöne,  
Zu versiegen, wie der Thau versiegt,  
Den die Sonne weg leckt, wie die Thräne  
In den Staub, darein sie sank, versiegt.

Und was wegwelkt aus den Erdenthalen  
Schwindet darum nicht aus Gottes Welt.  
Nicht des Morgenroths verstrahlte Strahlen,  
Nicht die Blume, die zu Staub zerfällt,

Nicht die Asche ausgebrannter Sonnen,  
Nicht die Düste, die der Ros' entwehn,  
Nicht das Fädchen, das vom Wurm gesponnen  
In der Luft verflattert, mag vergehn!

Mag nicht schwinden aus dem großen Alle!  
Geht nicht gar verloren! — Klein und groß,  
Hauch des Würmchens, Staub der Weltenballe  
Wahret Gott in seinem treuen Schooß.

Und o Wonn'! o Tröstung! Jedes Staubes  
Harret ein großer Wiederbringungstag!  
Frischer Saft durchströmt des welken Laubes  
Eingeschrumpfte Röhren. Dürre Gebein wird wach!

Morgenröthen, welche hier verstrahlen,  
Blüh'n in schönern Welten schöner auf!  
Lieder hie erstummter Nachtigallen  
Weckt ein ew'ger Mat in Eden auf —

Und du Blume, die wir heut beweinen,  
Die du dallegst, deiner Zier beraubt,  
Schöne Blume, hebst in Edens Hainen  
Herrlicher als hier dein sonnig Haupt.

Ach es war dir in der Erde Lüften  
Viel zu rauh! Drum welktest du so früh.  
Hoch im Himmel sollst du blüh'n und düften,  
Darum pflückte dich der Tod so früh.



Schlummr' in Frieden! Wehmuth, Sehnsucht,  
Kummer

Blickt dir unser weinend Auge nach.

Schlummr' in Frieden! Und erwach' vom Schlum-  
mer

An der Allvollendung großem Gottestag.

---

An  
Christiane von Smiterlöwe.

1784.

---

Komm herab von deiner Klageweide,  
Meine goldne Harfe, du mein Ruhm,  
Meine Trösterinn im Lebensleide,  
Meine Lieblinginn, mein Heiligthum,  
Meine Sehnsucht, meine süße Freude,  
Mein gewünschtes einzig's Eigenthum,  
Komm herab, und klinge lind' und leise,  
Süß, wie Kußgelispel, hold, wie Liebesweise.

Dir, o Freundin, sey mein Lied gesungen,  
Die du liebst der Harfe Zauberklang!  
Gerne fühlt sich deine Brust durchdrungen  
Von der Dichter Weh — und Wonnedrang,

Gerne deine Seel' emporgeschwungen  
Von des Psalters heil'gem Weibgesang.  
Solche Seelen sind dem Dichter theuer,  
Solchen schwillt sein Herz, entbrennt sein schönstes  
Feuer.

Meines Blumengartens schönste Pflanze  
Brächt' ich gerne dir zum Opfer dar;  
Flüchte gern' aus meinem Dichterkranze  
Einen Lorbeer in dein blondes Haar;  
Führte gerne dich zum Reihentanze  
In der Grazien und Musen Schaar;  
Reichte gerne dir beim Göttermahle  
Der Unsterblichkeit kristallne Nektarschaale.

Doch ein Geist, durchglüht von Dichterfeuer,  
Ist nicht edler, als ein reines Herz.  
Edel, wie Gefühl für Harf' und Leyer  
Ist Gefühl für Menschenwohl und Schmerz.  
Theur' dem Engel und dem Menschen theuer  
Ist ein zartes ungefärbtes Herz,  
Dessen Einfalt noch kein Bahn verschraubte,  
Dem noch Thorheit nicht die schöne Unschuld raubte.

Schöner ist, als Klopstocks schönste Ode,  
Eine That der reinen Menschlichkeit;  
Sie beschämt den Puh der schönsten Mode,  
Lohnt mit himmlischer Zufriedenheit,  
Lächelt, wie ein Engel, Trost im Tode,  
Und geleitet in die Ewigkeit.

Solcher Thaten viel dir zu erstreben,  
Freundinn, sey dein Preis, dein Kranz, dein Heil im  
Leben!

Sey geadelt mit dem großen Namen:  
Menschenfreundinn — durch ihn edel genug,  
Trüge gleich dein Schild nicht Helm und Fahnen,  
Die er schon seit sieben Säkuln trug;  
Wärst du gleich nicht aus des Helden Saamen,  
Der den Löwen in der Wüste schlug.

Menschenadel beugt nur Knie und Rücken,  
Während, Edle, dir die Seelen selbst sich bücken.

Schonend decken seines Bruders Blöße,  
Sorgsam kühlen rascher Jugend Gluth;  
Muthig dulden harte Schicksalsstöße,  
Groß verachten blinde Bubenmuth;



Giebet Seelenwerth und Geistesgröße,  
Zeugt von Edelsinn und Heldenblut.  
Solchem Adel huldigt auch der Weise,  
Huldigen des Dichters auserwählte Preise.

Was ist Leibes Schönheit? Was ihr Prangen?  
Was ist Lilienhals und ringelnd Haar?  
Was sind Purpurlippen, Rosenwangen,  
Schwanenbrust und schimmernd Augenpaar?  
Blumen sind sie, gestern aufgegangen,  
Heut verwelkt, verstoßen morgen gar.  
Unvergänglich sind des Geistes Schimmer;  
Seine Blüthe welkt — sein Kelch verduftet — nimmer.

Reges Mitleid mit der Menschheit Nothen  
Breitet Strahlen übers Angesicht.  
Eifer, den Bedrängten zu vertreten,  
Leibt auch matten Augen Glanz und Licht.  
Leuchtender, als alle Morgenröthen,  
Leuchtet Menschlichkeit dein Angesicht.  
Solche Schönheit ist die Lust der Geister,  
Ist des Erdenrunds, ist selbst des Himmels Meister.

Soll ich denn dich schön und edel preisen,  
Holde Freundin, so sey tugendhaft!  
Willst du ernten Lob und Preis der Weisen,  
So besiege niedre Leidenschaft!  
Willst du g'raden Weg's zum Himmel reisen,  
Ringe wohlzuthun mit reger Kraft! —

Schön'ren Inhalt kann mein Lied nicht singen,  
Süßern Klanges nicht die goldne Harfe klingen.

Doch noch einmal, meine goldnen Saiten,  
Klingt und lispelt, süß, wie Brautgesang!  
Singt des reinen Herzens Seligkeiten,  
Daß von tiefempfundner Rührung Drang  
Thränen meiner Freundin Aug' entgleiten,  
Und sie hang' hinfort mit süßem Hang  
An der Tugend, wie am theuren Schatten  
Hängt der Uebriglieb'ne zwei getrennter Gatten.

Groß ist auch schon in des Staubes Hütten,  
Groß und rein der Tugend Seligkeit.  
Zwischen Freud' und Weisheit in der Mitten  
Wandelt sie im lilienweißen Kleid.

Ueberall auf ihren leisen Schritten  
Spriehet das Blümchen Herzensfröblichkeit.  
Reichlich trinket sie des Kelchs der Liebe;  
Ihrer Freundschaft Wein wird nimmer schal und trübe.

Süßes Labfal, reine Seelenweide,  
Saugt sie aus den Brüsten der Natur.  
Sieh, wie schmückt sich ihr im Feierkleide,  
Sieh, wie lacht ihr die smaragdne Flur!  
Rosen sprießen ihr auf nackter Heide;  
Liebend koset ihr die Kreatur.  
Nur der reinen Seele, der gesunden,  
Mag dein Kelch, Natur, dein Becher, Freude, mnn-  
den.

Nie versteigt der Brunnquell ihrer Freude,  
Ihrem Leben mangelt nie Genuß,  
Ihrem Herzen nie ein Trost im Leide,  
Ihren Lippen nie ein Liebeskuß,  
Ihrem Geiste nie erhabne Weide,  
Bis der Ruhe holder Genius  
Mit gesenkter Fackel still und milde  
Sie hinüber führt in schönere Gefilde,



Wo sie weilt in Amaranthengründen;  
Wo sie ruht am klarer Bächlein Rand,  
Die sich murmelnd durch Violeu winden;  
Wo sich Alle, die ins stille Land  
Vor ihr übergingen, zu ihr finden,  
Und sie freundlich leiten Hand in Hand  
Durch die lotosreichen Sonnenauen,  
Die Ambrosia und Nektartropfen thauen;

Wo sie einst sich mit des Lichtes Schnelle  
Von Orion zu Orion schwingt,  
Nicht mehr blinzelt ob der Sonnenhelle,  
Mit des Stoffes Trägheit nicht mehr ringt,  
Schöpft aus der Weisheit reinsten Quelle,  
Und ins Abdum der Schönheit dringt —  
Schweiget, schweiget, zu verwegne Saiten!  
Unausssingbar sind der Tugend Seligleiten!

---



---

An  
Karl und Ernst von Rathen.

Bei ihrem Abschiede.

1784.

---

Schott erschallt die feierlich ernste Stunde.

Schon entlispelt banges Lebewohl

Eurer Freunde trauerstummen Munde,

Und die Seele schwillt euch schwül und voll!

Seyd getrost und ziehet hin in Frieden!

Unsre Augen sehn euch liebend nach;

Nie ermatten wird, und nie ermüdet

Unser Flehen für euch, Nacht und Tag.

Seyd getrost, und trocknet eure Zähren,

Folgt, wohin euch Gott und Tugend ruft.

Klimmt hinan die steile Bahn der Ehren!

Bebt vor keinem Abhang, keiner Kluft!

Zittert nicht, zu ziehn in eine große,  
Eine weite, eine fremde Welt!  
Wo ihr seyd, da ruht ihr dem im Schooße,  
Der in hohler Hand den Erdball hält.

Fürchtet ihn, der alles weiß und siehet!  
Traut auf ihn, der ewig lebt und liebt!  
Denkt in guten Tagen sein, und fliehet  
Ihm in Arm, wenn sich der Himmel trübt!

Weichet nicht zur Linken noch zur Rechten  
Von den Pfaden, d'rauf euch Jesus wies.  
Tackel ist sein Wort in Lebensnächten.  
Morgenstern in Todesdüsterniß.

Werdet groß in eurer Brüder Mitte!  
Werdet Ruhm für euer Vaterland!  
Tauschet nimmer edle deutsche Sitte  
Um des Auslands bunten Glittertand!

Haltet fest an Redlichkeit und Treue,  
Fest an Männlichkeit und heil'ger Schaam,  
Unverzagt im Donnersturm wie Leue,  
Doch im Sonnenschimmer Lämmchenzahm.

Nie vergeudet in den Sklavenlüssen  
Feiger Frevler eure edle Kraft!  
Mit dem Muth des Helden und des Christen  
Bändiget die Riesinn Leidenschaft!

Herrlich ist ein Held im Schlachtgetümmel,  
Vorbeern werth ein stahlerrungner Sieg.  
Aber herrlicher vor Gott im Himmel  
Ist ein Held im Leidenschaftenkrieg.

Solchem Helden rauschen Edens Palmen.  
Solches Name flammt im Lebensbuch.  
Himmeldichter singen Feuerspsalmen,  
Wie der Held die Schlachten Gottes schlug.

Solcher Kronen müßten viel euch schlimmern!  
Solcher Thaten müßt ihr viele thun,  
Also werdet ihr auf Weltentrümmern,  
Wie auf Blumenrasen lächelnd ruhn!

Also zieht durch Dorn- und Blumengefilde!  
Zieht in Segen und in Frieden hin!  
Eure Obhut sey die ew'ge Milde,  
Und die Tugend eure Führerin!

Blehet hin, und kehret einst mit Ehren,  
Und mit Trefflichkeit geschmückt, zurück,  
Daß der Vater euch mit Freudenjähren,  
Und die Mutter euch mit stummer Borne an den  
frommen Busen drück'.



---

## Der Blumenstrauß.

---

Blümchen, die ihr lieblich blühet,  
Düfte hauchtet, Strahlen sprühet,  
Blümchen, ach, ihr seyd verblüht!  
Eure Reize sind entwichen,  
Eure Schönheit ist verblichen,  
Eure Strahlen sind versprüht.

Eures Kelches süße Düfte,  
Ausgegossen durch die Lüfte,  
Schmeicheln keinem Wanderer mehr.  
Eure goldbesprengten Glocken  
Kränzen keines Mädchens Locken,  
Schmücken keinen Busen mehr.

†  
Erdbentochter, Erdbensöhne,  
Rühmet euch nicht eurer Schöne,  
Trophet nicht auf eure Kraft.  
Jedes Daseyns Quell versieget,  
Jedes Athems Hauch verslieget,  
Jeder Stärke Nerv' erschlafft.

Jüngling, dein gewaltig Leben,  
Deiner Kräfte rastlos Streben,  
Deines Stolzes Herrlichkeit  
Wird zerflattern. Starrend liegen  
Wirst du, fühllos für Vergnügen,  
Fühllos selbst für Lieb' und Leid.

Mädchen, deiner Wangen Rosen  
Wellen, und das süße Rosen  
Deiner Purpurlippen schweigt.  
Deines Tritt's Reheschnelle  
Lähmt die Zeit. Die Frisch' und Helle  
Deines Angesichts verbleicht.

Mond, du wirst nicht ewig schimmern;  
Blaue Feste, du wirst trümmern;  
Sternensaat, du wirst verwehn.  
Was aus Moder sproß, muß modern,  
Was der Asch' entglomm, verlodern,  
Was begann, muß untergehn.

Untergehn? . . . Nein, untergehen,  
Gar verflattern, gar verwehen,  
Mag aus Gottes Schooße nichts.  
Altern, kränkeln, welken, sterben  
Mag es wohl, doch gar verderben,  
Gar verlieren mag sich nichts:

Nicht die Asch' erloschn' er Sonnen,  
Nicht Gespinnst, vom Wurm gesponnen,  
Nicht des Baumes fallend Laub,  
Nicht zerborst'ner Welten Trümmer,  
Nicht verblich'ner Wangen Schimmer,  
Nicht verslog'ner Blumenstaub.

Unverloren ruhet Alles,  
Stoff des Blatts, des Sonnenballes,  
In des Ew'gen sicher'm Schooß;  
Windet einstens aus dem Staube —  
Süße Hoffnung! schöner Glaube! —  
Herrlicher sich wieder los. —

Blümchen, die ihr hold und lieblich  
Gestern blühtet, still und trüblich  
Heute welket — trauert nicht!  
Eurer Asch' entsprossen Keime,  
Himmelsblumen, Lebensbäume,  
Die kein Herbststurm knickt noch bricht.

Edler Jüngling, sey nicht traurig,  
Wenn so früh, so dumpf und schaurig  
Dir die ernste Stimme ruft!  
Edler, kräftiger, verklärter,  
Liebevoller, lebenswerther,  
Ueberstrahlst du einst die Grust.



Mädchen mit der sanften Seele,  
Zitt're nicht, die enge Höhle  
Langer Ruh' hinab zu sehn!  
Ueber Grab und Grabestrümmer  
Wirst du einst im Sonnenschimmer  
Himmlicher Verklärung sehn.

Englisch wird dein Antlitz glänzen;  
Kränzen wirst du dich mit Kränzen,  
Deren Rose nie erblas't.  
In den sel'gen Myrthenthalen,  
Horchend ew'gen Nachtigallen,  
Wirst du pflegen süßer Rast.

Leibes Schönheit bleibt dahinden;  
Seelenschönheit kann nicht schwinden,  
Grünt und blüht in Ewigkeit.  
Sanftmuth, Demuth, Unschuld, Tugend,  
Kränzt mit immergrüner Jugend,  
Lohnt mit Himmelseligkeit.

Erdenfeligkeit vergehet;  
Himmelfeligkeit besteht.  
Hohheit, Schönheit bleibt zurück.  
Wie der Himmel unvergänglich,  
Wie die Gottheit überschwänglich,  
Bleibt der Tugend reines Glück.



---

Berlin, gedruckt bei G. Hahn.

---